

Des Jünglings Eiland.

Du des Stromes Silberwogen
 Schaut der Jüngling lustentglüht,
 Wäre gern mit fortgezogen,
 Dem hier keine Freude blüht;
 Kränselnd flohen sie vorüber,
 Aber ach! er blieb zurück,
 Noch in nebelgrauer Ferne
 Suchte sie sein trüber Blick.

„Und so soll ich einsam weilen
 Hier, an öden Ufers Rand,
 Dem mit diesen falschen Wellen
 Seine letzte Hoffnung schwand?
 Süßer Tod, o komm und senke
 Vindernd dich in meine Brust,
 Du allein kannst mich erfreuen,
 Du allein bist meine Lust!“

Sieh, da lispelt's sanft und leise,
 Rauschet mächtig kühn heran,
 Blitzend in der Sonne Strahlen,
 Richte Gluth, ein goldner Kahn;
 Und sein Lispeln und sein Rauschen
 Hebet froh des Jünglings Herz,
 Mit den Bogen darf er ziehen,
 Und vergessen ist der Schmerz.

Rasch, mit einem kühnen Sprunge,
 Sitzt er jubelnd in dem Kahn,
 Muthvoll von des Ufers Ufer
 Schwebt hinab er, schwebt hinan;
 Und des Zephyrs kosend Wehen
 Schwellt der Segel Rosengluth,
 Und ein Taubenpaar durchziehet,
 Goldgepannt, die blaue Gluth;

Munter hüpfet die Forelle
 Aus des Stromes lichthem Glanz,
 Schäfernd drängt sich Well' auf Welle
 In der Gluthen lust'gem Tanz;
 Ach, dem Jüngling fließt ein Sehnen
 Wunderbar in Herz und Sinn,
 Doch, „wohin“, so klingt es wieder,
 „Goldnes Rähnlein, sag' wohin?“

Sieh, da taucht es aus den Wellen
Vor dem Ueberraschten auf,
Und gehemmt durch Götterhände
Ist des Rahnes kühner Lauf;
Und entbunden seiner Fesseln
Ist das zarte Taubenpaar,
Uberschwebt mit seinen Schwingen
Eine Wolke silberklar.

Und der Jüngling wirft den Anker
In des Stromes blaue Fluth,
Auf des Ufers grünen Teppich
Schwingt er sich mit kühnem Muth,
Vorwärts zu der Silberwolke
Schleier stürmt er, theilet sie,
Aber, vor Entzücken behebend,
Sinkt er machtlos in die Knie'.

Seine Augen lobern Flammen,
Seligkeit und Liebeslust,
Und es bebt in süßem Bangen,
Und es wogt die junge Brust:
Auf der Wolke lust'gen Schwingen
Schwebet einer Jungfrau Bild,
Prangend in der Jugend Reizen
Majestätisch, hold und mild.

Aus des Diadems Gefunkel
 Duftig wallt der Locken Gold,
 Und ein lichtgewebter Schleier
 Hüllt die Glieder wunderhold;
 Ihres Scepters kühne Blitze
 Strahlen Sieg und Himmelslust,
 Und die weißen Täublein schmiegen
 Kosend sich an ihre Brust.

„Freiudling, wclh' ein Wunder fñhret
 Kühn dich zu des Eilands Flu?
 Kehr' zurück von feinem Ufer,
 Fliehe feine heil'ge Spur!“
 Also tönt's von ihren Lippen
 Warnend zu des Jünglings Ohr,
 Aber fanft, wie Harmonieen
 Klingen von der Engel Chor.

Fliehend blickt er in der Hohen
 Himmlifchmildes Angeficht;
 „Fliehen foll ich von dem Eiland?
 Von dem Eiland flieh' ich nicht!
 Hab' Erbarmen mit dem Jüngling,
 Stoß' ihn nicht zum Ufer hin,
 Deffen Wellen ihn verhöhnten,
 Hab' Erbarmen, Herrfcherin!“

„Keiner strahlt des Himmels Bläue
Deinen Hügeln, ewig grün,
Holder Frühling fliehet nimmer,
Wenn dort rauhe Stürme ziehn;
Deine Bäche rieseln sinnig
Melodien durch die Flur,
Und mit duft'gem Liebeshauche
Kränzen Rosen ihre Spur!“

„Hab' Erbarmen mit dem Jüngling,
Heb' auch ihn zu deinem Licht,
Daß er schaue, Himmelswonne,
Sonnenklar dein Angesicht,
Daß entzückend ihn umschwebe
Deines Zaubers milde Pracht,
Und er lauten Jubels künde
Deines Scepters hehre Macht!“

„Kann ich, Fremdling, dich entzücken,“
Spricht sie lächelnd, „nun, es sei,
Nimm das Höchste meiner Gaben,
Aber, sei dem Schwur getreu;
In des Frühling's ew'gem Glanze
Lächle dir des Eilands Glück,
Alle Sorge bleib' dem Ufer,
Dem du kühn entlosh'n, zurück!“

Und sie senkt den goldnen Scepter,
Schwebet hin in lichtem Raum,
Und der Jüngling küßt im Schweben
Ihres Schleiers goldnen Saum:
„Nimmer fliehe ich, o Golde,
Deines Thrones gold'nes Licht,
Sehnend lausch' ich deinem Worte,
Schau dein strahlend Angesicht!“

„In des Frühlings ew'gem Glanze
Lächelt mir des Eilands Glück,
Alle Sorge blieb dem Ufer,
Dem ich kühn entflohn, zurück;
Mich umschwebet, hoch entzückend,
Deines Zaubers milde Pracht,
Und ich künde frohen Jubels
Deines Scepters hehre Macht!“

Blumen und Sterne.

Blumen, die sonnigen Strahls, aufknospend aus lieb-
 lichem Schummer,
 Anmuthsvoller erblühen, saugend das wärmere Licht,
 Die, umsäumend den schlängelnden Pfad, und den grü-
 nenden Teppich
 Bunt durchwirkend, in Lust wandeln verödete Flur,
 Sie, die kosenden Dufts, weithin anschwellende Räume,
 Und mit üppigem Glanz füllen das trunkene Aug',
 Wenn in des Frühthau's tausendgestrahltem Kristall sie
 erzittern,
 Sehnsuchtsvolleren Blicks pflückt sie die lästerne Hand,
 Hebt frohlockend empor zum hochaufwallenden Busen,
 Scheuend manch düsternes Weh, grüßende Kinder der Luft;
 Schmeichelnd schmiegen sie sich, schmelzschillernd im bräut-
 lichen Schmucke,
 Lieblich erquickenden Hauch küßet der buhlende Wind.
 Aber die Wange erbleicht, bald laßt kein säuselnder
 Windhauch,
 Bald kein Frühthau mehr, lindernd, das sehnennde Herz;
 Brausender Sturm durchschüttelt die Luft, es versinkt
 die Sonne,
 Zauberischen Schmuckes beraubt, höhnt nur, entblättert
 der Stiel.

Armer Betrog'ner, dir wird zur unendlichen Wüste der
Erde

Blumen erschimmernde Flur, die dich so treulos verlockt!
Willst du Trost? o schwing' dich empor in den reineren
Aether,

Wo, hochherrliche Pracht, freundlich der Himmel sich
wölbt;

Sieh, dort schimmern, wie Blumen, im Azurteppich die
Sterne,

Aber mit heiligem Glanz, rührend das gläubige Herz.
Ruhiger blicken sie zwar, doch traue dem lieblichen Lichte,
Das hinstrahlend in Nacht, hellet des Wanderers Pfad;
Huldreich lehren sie immer in anmuthvollerer Schöne,
Und kein Windhauch stört ihre beglückende Pracht;
Hüllet mit neckischem Reid sie im Fluge die dunkelnde
Wolke,

Gehen sie herrlicher nur, traulicher winkend hervor.
Auf, und erhebe den Blick, auf, auf zu den funkelnden
Sternen,

Gottheitahnender Geist, schwinde die sehnde Brust,
Blumen verweltende Pracht, o laß sie dich nimmer ver-
locken,

Ewigen Frieden und Lust deutet die himmlische Schaar!

Der Bergmann.

Ein Bergmann fuhr mit Gottvertrau'n
 Hinab zum tiefen Schacht,
 Des Grubenlichtes trüber Schein
 Erhellte nur die Nacht;
 Er fuhr und fuhr in guter Ruh,
 „Glückauf!“ so scholl es da herzu,
 Die Fahrt, sie war vollbracht.

Es blitzt und funkelt rings herum
 Und glänzt so hell wie Tag,
 „Glückauf!“ erschallt es fort und fort
 Zu flücht'gen Hammers Schlag;
 Es blitzt und funkelt, stürzt und kracht,
 Es warnt und droht und lockt und lacht,
 Das Echo hallet nach.

Den kühnen Bergmann schrecket nicht
 Des Blockes schwerer Fall,
 Und rüstig löst des Hammers Schwung
 Den Stein und das Metall;
 Er bricht und schlägt, es weicht und springt,
 Er ruft „Glückauf“, es fällt und klingt,
 Und lohnt mit reichem Schall.

Den Bergmann aber blendet bald
Des Reichthums hehrer Schein,
Nun suchet er nicht Gold noch Erz,
Er will den Edelstein;
Er schlägt und hämmert Tag für Tag,
Und schaffet sich manch Ungemach
Und manche bittere Pein.

Sein Auge späht mit wirrem Blick,
Er hat nicht Rast, nicht Ruh,
Des Edelsteins verborgne Pracht
Lacht ihm verlockend zu;
Er flucht und tobt in wilder Wuth,
Wie Feuer brennt die inn're Gluth.
O armer Bergmann du!

Da plötzlich sieht er, welche Lust!
Des Steines lichte Spur,
Doch ach, zugleich ein ödes Grau'n
In seine Adern fuhr,
Denn über'm Haupte thürmt sich's auf,
Der Bergstrom heult in Sturmeslauf,
Es schlägt die Todtenuhr.

Doch in den Fingern zuckt es ihm,
Und immer lockt der Stein,
Da achtet er nicht Tod und Grau'n,
Und hämmert frisch hinein.

Doch ach, kein Stäubchen rührt sich drauf,
Der Bergstrom heult in Sturmeslauf:
„Du bleicher Mann, halt' ein!“

Doch weh, mit arger Lüfternheit
Holt Pulver er herbei,
„Ha, kühner Bergmann, zitterst du?
Fürwahr, das wäre neu!
Schlag' zu, du falsche Todtenuhr,
Du schnöder Bergstrom, heute nur,
Der Block, er muß entzwei!“

Und taumelnd hält die Lunte er
Zum Pulver schnell hinan,
Da fracht's und stürzt mit dumpfem Schall,
Es brauset wild heran,
Der Felsen Wucht zerschmettert ihn,
Die Bogen schäumen drüber hin:
„Ade, du bleicher Mann!“

Ihr Weisen, seid auf eurer Hut,
Und suchet ihr den Stein,
Seid nicht zu kühn und stürzet nicht
Den Himmel auf euch ein;
Es ist genug, daß ihr ihn ahnt,
O, hört die Stimme, die euch mahnt:
„Du bleicher Mann, halt' ein!“

Der arme Bauer.

Ein armer Bauer hatte
Im Winter große Noth,
Er aß mit all den Seinen
Tagtäglich trocken Brot.

Mit Reid und Mißgunst sah er
Auf Försters nebenan,
Daß er's wie diese machte,
Er lange sich besann.

Da hörte er vom Dache
Die Krähen munter kräh'n,
Ha, rief er aus, jetzt hab' ich's,
Nun wird's uns besser gehn!

Da war noch eine Flinte
Vom letzten Kriege her,
Zwar schmutzig und verrostet,
Und ganz unbändig schwer;

Die putzte er und lud sie,
Und ging hinaus auf's Land,
Wo er in großer Anzahl
Die Krähen sitzen fand.

Er legte an und zielte
Und traf mit jedem Schuß,
Ha, rief er, das ist Handwerk,
Das reichlich lohnen muß.

Nun aß er mit den Seinen
Nicht mehr das trockne Brot,
Es hob ein Krähenbraten
Die bittere Wintersnoth.

Doch als der Sommer kommen,
Da gab es bessern Schmaus,
Da ging auch schon der Bauer
Auf ander Wildpret aus.

Er hatte an den Krähen
Sich meisterlich geübt,
Was oft sogar den Förster
Von nebenan betrübt.

Doch unsern Bauern war nun
Die Mißgunst aus dem Kopf,
Er schoß sich manchen Groschen,
Manch Huhn in seinen Topf.

Er lebte froh, zufrieden,
Litt ferner keine Noth,
Und hatte er nichts Bess'res,
So schoß er Krähen todt.

Des Schiffers Tod.

Ein Rähnlein fliegt in Eile
 Hinab die blaue Fluth,
 Der Wind, er schwellt die Segel,
 Der Schiffer steuernd ruht.

Sein Auge blickt mit Sehnsucht
 Und eilt dem Flug voraus,
 Es sucht am fernen Ufer
 Das heimisch kleine Haus.

Schon dämmert Abend nieder,
 Und immer fliegt der Rahn,
 Noch immer späht der Schiffer
 Und schaut die Ufer an.

Da plötzlich schäumt's und woget's,
 Und Sturmwind wetternd faust,
 Und dunkel wird der Himmel,
 Dem armen Schiffer graus't.

Er streicht geschwind die Segel
 Und rudert bald mit Kraft,
 Will steuern von dem Abgrund,
 Der ihm entgegenlafft.

Doch wüthend peitscht die Bogen
Der Sturm und wirft den Kahn,
Bald schwankt und schießt und wirbelt
Hinab er, bald hinan.

Dem Schiffer sinkt das Ruder,
Verzweiselt in der Noth,
Er wirft sich auf die Kniee:
„D hilf, barmherz'ger Gott!“

Doch ach, es schäumt und wettert,
Der Sturmwind heulet fort,
Da stürzt von mächt'ger Woge
Das Kählein über Bord.

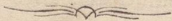
Und Finsterniß umhüllet
Mit Grauen die Natur,
Die schwarzen Wasser schlingen
Des Kähleins schwanke Spur;

Es donnert und es blitzet
Herein zur Schreckensnacht,
„D betet, Menschenkinder,
Denn Gottes Zorn erwacht!“

Der Regen stürzt in Strömen
Herab zur grausen Fluth,
Die Elemente rasen
Wie letzte Todeswuth. —

Doch freundlich lacht der Morgen,
Der Strom fließt sanft dahin,
Da sucht's und späht's am Ufer,
Und ruft mit treuem Sinn.

Doch ach, nur Trümmer bringet
Der Wogen Fluth daher,
Ein Angstschrei füllt die Rüste —
Der Schiffer ist nicht mehr.



Apfel und Traube.

Im Garten stand ein Baum
 Von schönen Aepfeln voll,
 Daß einem voller Lust
 Das Herz im Busen schwoll.

Sie waren süß und mild
 Und lockten fort und fort,
 Und sprachen sie auch nicht,
 Ihr Nicken war ein Wort.

Daneben aber stand
 Mit einfach grünem Laub
 Die Rebe und verbarg
 Bescheiden manche Traub'!

Die dachten: nur Geduld,
 Wir werden doch gepflückt,
 Und haben wir auch nicht
 Wie jene dort genickt.

Sind wir auch nicht so schön,
 So labet unsre Kraft
 Den Wandrer sicher mehr
 Als jener Aepfelsaft.

Sie hatten wirklich Recht,
Denn Alle kamen sie
Und pflückten Trauben sich,
Die Aepfel aber nie.

Die hingen fort und fort
Und hatten große Noth,
Und wurden bald vor Reid
Und Aerger glühendroth.

Sie nickten immer mehr
Zum Wandersmann herab,
Da keiner sie gewollt,
So fielen just sie ab.

Da kam ein armer Wicht,
Der keine Traube fand,
Der bückte sich und hob
Sie auf mit froher Hand.

Was hilft es? dachte er,
Wenn man nichts Bess'res hat,
So wird man auch zur Noth
Von welken Aepfeln satt.

Wie diesem armen Wicht,
So geht es jedem Mann,
Der keine Traube fand,
Ihm schmecken Aepfel dann.

Kiesel und Bach.

Giefträumend saß ich an des Baches Fluthen,
 Er floß daher mit ungestümem Rauschen,
 Und spielte in der Sonne lichten Gluthen.

Gar gerne mocht' ich seinen Tönen lauschen,
 Und freudig sah ich seine Silberwogen
 Den kühnen Sprung mit sanftem Gleis vertauschen.

Ich weiß nicht gleich, was mich dazu bewogen,
 Daß ich die Kiesel, welche ringsum lagen,
 Hinab zum Bache warf in leichtem Bogen.

Nicht lange mochte sie die Woge tragen,
 Da immer tiefer sah ich sie versinken,
 Und kaum zuletzt noch schwache Kreise schlagen,

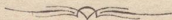
Und immer brausten kühnen Sprungs die sinken,
 Die sanften Wellen noch in gleichem Gleise,
 Und immer floß der Bach mit hellem Blinken.

Ich aber suchte nach der Wellen Kreise,
 Da plötzlich wach' ich auf aus meinem Traume,
 O Himmel, rief ich aus, wie bist du weise!

Es ist die Welt ein Bach mit Silberschaume,
Der Mensch ein Kiesel, willenloses Reimen,
Hineingeworfen von des Ufers Saume;

Nicht lange darf er auf der Welle säumen,
Er sinkt und sinkt, und läßt zuletzt nur Kreise,
Die Welt, der Bach, sie brausen fort mit Schäumen,

Sie rauschen fort und fort in gleichem Gleise!



Der Knabe und die Fischlein.

Ein Knabe saß an Teiches Rand,
 Wo kleine Fischlein spielten,
 Im Sonnenschein,
 So hell und rein,
 Sich froh im Wasser fühlten;
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

Dem Knaben zog es in der Hand,
 Daß er wohl eines haschte,
 Er griff hinein, doch ihm zur Pein,
 Er keines überraschte;
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

Der Knabe blickte unverwandt,
 Unmuthig in die Fluthen,
 Ha, rief er aus,
 Ich hab's heraus,
 Jetzt sollt ihr alle bluten!
 Doch sie, sie glitten hin und her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

Bei Fischers Hans ein Netz er fand,
 Nun mußt' es ihm gelingen,
 Er warf es aus, doch ach! gar aus
 Kein Fischlein wollt' es bringen;
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

Der Knabe immer länger band
 Das Netz, und warf es weiter,
 Fiel bald hinein
 Mit lautem Schrei'n
 Die Fischlein aber, leider!
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

Dem Knaben alle Hoffnung schwand,
 Ein Fischlein zu bekommen,
 Und langsam schlich
 Er darauf sich
 Zu Fischers Hans beklommen;
 Sie aber glitten hin und her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Wonneland.

„Sag' Hans, mir mangelt der Verstand,
 Daß ich kein Fischlein haschte,
 Daß ich, wie du, wie geht es zu,

Nicht viele überraschte?
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Bonneland."

Da lächelt Hans: „Sieh, kleiner Fant,
 Wenn ich sie nicht studiret,
 Ich fänge sie
 Im Leben nie,
 Wie dir es jetzt passiret;
 Sie glitten hin, sie glitten her,
 Sie schwammen in die Kreuz und Quer
 In ihrem Bonneland."

Herr Probus.

Herr Probus hat mit süßem Wort
 Lisettchens Herz bethöret,
 Daß sie der Treue heißen Schwur
 Mit Wonne angehöret;
 Sie schwelgen nun im Liebeskuß,
 Und fließen hin im Hochgenuß,
 Lisettchen sucht ihr einzig Glück
 In des Geliebten treuem Blick.

Der schwagt und kost' und scherzt und lacht,
 Und triumphirt vor Allen,
 Lisettchen hat im Jugendschmuck
 Viel Andern noch gefallen;
 Er bläht sich auf und nennt sich reich,
 Gelungen ist sein kühnster Streich,
 Lisettchens hehre Schönheitspracht
 Hat überglücklich ihn gemacht.

Was Wunder, ist es wirklich wahr,
 Was böse Zungen sagen?
 Herr Probus hat Lisettchen ganz
 Sich aus dem Sinn geschlagen?
 Weshalb? — Sie ist so schön, so hold,
 Sie ist so zärtlich; treu wie Gold —
 Weil sie zum Schönheitsübermaß
 Die nöth'ge Bildung nicht besaß.

Wilm und Luisehen.

Wilm und Luisehen saßen
 Recht freundlich dicht zusammen
 Und ihre Herzen brannten
 In hellen Liebesflammen.

Doch Jeder barg's behutsam,
 Und Keiner mocht's gestehen,
 Sie wollten bald vor Liebe
 Und stummem Schmerz vergehen.

So saßen sie tiefschweisam
 Mit kummerbleichen Wangen,
 Als endlich sie geschieden,
 Ergriff sie Schreck und Bangen.

Nun winseln sie und rasen,
 Doch Niemand darf erfahren,
 Welch' süße Schmeichelworte
 Sie nun sich selber sagen.

Fürwahr, so hell und glühend,
 Und heiß kein Feuer brennet,
 Als heimlich stille Liebe,
 Die Niemand noch bekennet.

Mit dem Gute in der Hand
 Kommt man durch das ganze Land!
 Mancher Narr schon fand sein Glück
 Mit dem Gute in der Hand. —
 Wenn die letzte Hoffnung schwand,
 Ruf' das Sprüchlein dir zurück:
 „Mit dem Gute in der Hand
 Kommt man durch das ganze Land!“

Wie viele Leute spielen
 Doch in der Lotterie,
 Gewinnen aber nie,
 Ob auch noch hitz'ger sie,
 Wie viele Leute, spielen;
 O könnte ich erzielen
 Nur erst das liebe Wie,
 Ich spielte mit Genie,
 Wie viele Leute spielen,
 Doch in der Lotterie!

Mäuseglück.

Schwarze Maus:

Ihr dummes, weißes Volk,
Was sitzet ihr so stumm
Und still im Käfig dort,
Und hungert euch fast krumm?

So kommt zu uns heraus,
Wir leben froh und frei,
Wir tummeln uns in Lust,
Und essen Speck dabei!

Werft ab mit kühnem Muth
Das Joch der Sklaverei,
Und laufet flugs davon,
Und lebet mit uns frei!

Weisse Maus:

Oho, was denket ihr,
Wir sind hier ganz beglückt,
Und jene Sklaverei
Hat uns noch nie gedrückt.

Wir kriegen jeden Tag
Gemessen unser Brot,
Wir springen froh herum,
Und leiden keine Noth.

In unsern Käfig kommt
Wohl nie ein böses Thier,
Er ist stets blank und rein,
Und unsre beste Zier.

Beschaut nur euer Nest,
Wie garstig sieht es aus,
Und euer Speck ist euch
Auch nur ein felt'ner Schmaus.

Und sicher seid ihr nie
Vor jener Katze doch,
Sie plündert euer Nest,
Und spürt an jedem Loch.

Drum tummelt nur allein
In eurer Freiheit fort,
Wir sitzen hier in Ruh
An einem sichern Ort.

Wir wünschen nur für euch,
Daß euch nicht, überrascht
In eurem Glücke, bald
Die große Katze haucht! —

Hasenbrut.

Ein Jägersmann schritt durch den Wald
Dahin bei Mondenlicht,
Die Büchse ließ er heut' zu Haus,
Denn jagen wollt' er nicht.

Das sah der Häs'lein flücht'ge Schaar,
Schnell liefen sie herbei,
Und sprangen in die Kreuz und Quer
Mit Jubel und Geschrei.

Sie machten Männchen um ihn her,
Und kamen keck heran,
Und zupften ihn, und tupften ihn,
Den armen Jägersmann.

Er schlug mit seinem Stocke bald,
Und rannte hin und her,
Sie aber waren fort im Nu,
Und neckten ihn noch mehr.

„D schlage nur, so viel du willst,
Wir lachen noch dazu,
Die Büchse steht, wir wissen's wohl,
Zu Haus in guter Ruh.“

Sie zupften ihn, und tupften ihn
An Hock und Fuß und Hand,
Daß endlich unserm Jägersmann
Die gute Laune schwand.

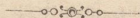
„Oho, ihr freches Hasenvolk,
Ich will mich rächen, traun,
Und Mancher soll das Tageslicht
Fürwahr nicht wiederseh'n!“

Er ging nach Haus und nahm im Zorn
Die Büchse schnell zur Hand,
Und kam zurück im Augenblick,
Wo er die Hasen fand.

Doch ach! kein einz'ger zeigte sich,
Und sprang zu ihm heran,
Sie kannten alle gar zu gut
Den finstern Jägersmann.

Er aber sprach in seinem Sinn,
Und lachte seiner Wuth:

„Ei, laß es laufen, dieses Pack,
Es ist ja Hasenbrut!“



Max und Aennchen.

Hold Aennchen hat im Uebermuth
Den guten Max gekränkt,
Der ihr in heißer Liebesgluth
Sein ganzes Herz geschenkt.

Geschmollet hat sie lange Zeit,
Entzogen ihm den Kuß,
Da sank sein Herz in Traurigkeit
Vor Kummer und Verdruß.

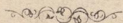
Nun kommt er zu ihr nimmermehr,
Hold Aennchen sitzt und weint,
Sie hat in ihrem Uebermuth
Es nicht so böß' gemeint.

Wo mag der liebe Max wohl sein?
Fragt sie mit Bangigkeit,
Er sah so trüb und finster drein,
That sich wohl gar ein Leid?

Sie weinet traurig Tag und Nacht,
Dahin ist Ruh und Glück,
O hätte das der Max gedacht,
Er wäre längst zurück.

Doch weh, sein armes Herz, es brach
In dumpfer Liebespein,
Hold' Nennchen, all dein Ungemach
Schuffst du dir ganz allein.

Er ging hinaus in finstern Groll,
Wo keine Hoffnung blieb,
Und stürzte sich verzweiflungsvoll
In — eine neue Lieb'.



Es war einmal ein stolzer Graf,
 Dem war die Welt zu klein,
 Verächtlich schaut' er Jedermann,
 Kehrt' nur bei Fürsten ein;
 Er lebte hin in Saus und Braus
 So recht nach Grafenart,
 Er trug Kanonen, Sporen dran,
 Und einen großen Bart.

Da stahl sein Herz dem stolzen Mann
 Die minneholdste Maid,
 Sie ward sein wonnevollstes Glück,
 Und seine Augenweid';
 Er ritt vorbei auf hohem Roß
 So recht nach Grafenart,
 Er grüßte sie mit Siegesblick
 Und drehte sich den Bart.

Der Graf war reich, sie schlicht und arm,
 Doch dies vergaß er bald,
 Es zog ihn blindlings zu ihr hin
 Der Liebe Allgewalt;
 Drum warb er frisch um ihre Hand
 So recht nach Grafenart,
 Er schaute stolz und prächtig drein,
 Und drehte sich den Bart.

Sie aber sprach mit heißem Mund:
 Herr Graf, mir wär's schon recht,
 Doch fürchte ich, ich werde bald
 Für ihren Glanz zu schlecht;
 Ich lieb' nicht Kasse, lieb' nicht Pracht,
 Nicht Stolz nach Grafenart,
 Kanonen nicht und Sporen dran,
 Und einen großen Bart.

Da griff's des Grafen stolzes Herz
 Mit Kummer und Verdruß,
 Doch schafft er schnell die Kasse ab,
 Kam einfach nun zu Fuß;
 Er schwelgte nicht in Glanz und Pracht,
 Wie sonst nach Grafenart,
 Trug nicht Kanonen, Sporen dran,
 Und einen großen Bart.

Nun Liebchen, sprach er, gönne mir
 Der Liebe süßen Blick,
 Mit deiner Hand entzaub're jetzt
 Mein schönstes Wonneglied;
 Ich hab' nicht Kasse mehr und Pracht,
 Wie sonst nach Grafenart,
 Kanonen nicht und Sporen dran,
 Und einen großen Bart.

Da lachte sie: Herr Graf, Herr Graf,
 Was haben Sie gedacht?
 Ich geb' mein Herz und meine Hand
 Um Kasse nicht und Pracht;
 Drum leben Sie, und tragen nur
 Nach stolzer Grafenart
 Kanonen blank und Sporen dran,
 Und einen großen Bart!

Da ging der Graf in bitt'rem Zorn
 Wildfluchend von der Maid,
 Die ihm geraubt mit kaltem Blick
 Des Himmels Seligkeit,
 Dazu viel Kasse, Glanz und Pracht,
 Und Stolz nach Grafenart,
 Kanonen blank und Sporen dran,
 Und obendrein — den Bart.

Eine gute Lehre.

Feldeinwärts ging ich ohne Hast
 Und merkte nicht einmal,
 Daß schon der Abendröthe Gluth
 Herniederstieg in's Thal.

Ich träumte manchen schönen Traum
 Von Liebe und von Glück,
 Und dachte auch mit heitrem Sinn
 An manches Leid zurück.

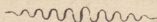
Ich lief und träumte immerzu,
 Und thät's wahrscheinlich noch,
 Fiel ich zu meinem großen Schreck
 Nicht in ein tiefes Loch.

Gar prächtig hatt' ich, voller Lust
 Die Zukunft mir gemalt,
 Und eben noch mit Sonnenglanz
 Ein süßes Bild bestrahlt.

Nun lag ich da, ich armer Wicht,
 An allen Gliedern lahm,
 War froh, daß ich mit heiler Haut
 Noch aus dem Loch kam.

Ich hinkte traurig nun nach Haus
Und fand es wunderbar,
Daß ich in meinem süßen Traum
So weit gegangen war.

Das Poch jedoch, in das ich fiel,
Es gab mir gute Lehr':
Willst du das Glück, so sieh' dich vor,
Und träume nicht zu sehr!



Pietro.

Mit dem Bogen, mit dem Speere
Zu des Kampfes blut'gem Strauß,
Nach der Väter kühner Sitte,
Zieht Pietro muthig aus.

Brach schon oft des wüth'gen Tigers,
Und des Panthers wilde Kraft,
Mit dem Löwen sich zu messen
Hat er jetzt sich aufgerafft.

Schon drei lange Monde schweifet
Rastlos er durch Wald und Flur,
Doch so weit er späht und suchet,
Zeigt sich keines Löwen Spur.

Müde heut von Müh' und Hitze,
Legt er düster sich zur Ruh,
Und des Schlafes süßer Engel
Drückt ihm bald die Augen zu.

Sieh, da träumt er mächt'ge Träume,
Denn ein Löwe, wuthentbraunt,
Springt herbei mit offnem Rachen,
Hat für Beute ihn erkannt.

Und Pietro rafft behende
Sich empor und greift zum Speer,
Klingen will er mit dem Gegner,
Doch — der Gegner ist nicht mehr. —

Trunken reibt er sich die Augen,
Blickt verwundert rings und starr:
Ach, Pietro, hast geträumet,
Bist fürwahr ein rechter Narr!

Denn die zahmste aller Katzen
Springt mit Hast von Baum zu Baum:
Wahr, ein königlicher Löwe,
Und ein wahrer Löwentraum!

Und Pietro, vollen Grimmes,
Rehret kleinlaut nun nach Haus,
Redet Niemand von dem Löwen,
Zieht nach Löwen nimmer aus. —

Armer Thor, der wie Pietro,
Großes träumt und Großes schaut,
Eine Welt, sich selbst zum Hohne,
Hat er in die Luft gebaut.

Der erste Kuß.

Küßt' mein Lieb ein einzig Mal,
Wollte drob mir schmollen,
That es gleich noch tausend Mal
Und's vergaß das Wollen.

Als ich das erste Mal mit Gluthverlangen
Des Liebchens Wange küßt' in leisem Beben,
Wie pochte da mein Herz in süßem Bangen;

Denn aus der Wange flog das frische Leben,
Und ich, ich hatte gottlos es vertrieben,
Ich wagte kaum, den Blick zu ihr zu heben:

„Ich wollte, Liebchen, dich ja nicht betrüben,
Verzeih' dem Sünder hier zu deinen Füßen,
Der sich vergaß in übermäß'gem Lieben!“

Doch ach, noch schwerer sollte ich es büßen,
Denn aus der Wimper quollen bitt're Thränen,
Verzweifelnd sah ich, und zerknirscht, sie fließen.

Da griff unnenubar mich ein glühend Sehnen,
Ich konnt' der Holden Aug' nicht länger blicken,
Mocht' auch der Thränen Fluth es noch verschönen;

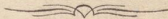
Und zärtlich zog, o himmelvoll Entzücken!
Ich küßnen Arms sie an die Brust, ihr Grämen
Mit süßem Liebesworte zu ersticken.

Doch konnt' es nimmer ihren Schmerz bezähmen,
Und manche neue Thräne perlend rollte,
Als wollte sie mein Schmeichelwort beschämen.

Da faßt' ich Muth, ob auch das Liebchen schmolzte,
Und küßte alle ihr von Aug' und Wange,
So lang, bis endlich keine rinnen wollte.

Süßliebchen fügte sich dem holden Zwange,
Und wieder kehrte bald der Wangen Rose,
Der Freude Sonnenblick aus düfterm Drange,

Und Schmeichelwort und Liebeslustgeose.



Röslein und Eichenbaum.

Im Walde still verborgen,
 Da blüht ein Röslein hold,
 Es duftet und es pranget
 In Morgensonnengold,
 Es nickt und winkt so freundlich,
 Und blickt so fromm darein,
 Es muß das liebste Röslein
 Dem lieben Gotte sein.

Und neben steht mit Schweigen
 Ein junger Eichenbaum,
 Der breitet seine Zweige
 Und träumet goldnen Traum;
 Das Röslein möcht' er schützen
 Vor Sturm und bitterm Leid,
 Drum neigt er sich hinüber
 In Lieb' und Zärtlichkeit.

Das Röslein aber blicket
 Ihn an so süß, so mild,
 Es hat wohl seinen Busen
 Die Liebe auch erfüllt.

Ein freundlich Lüftchen führet
 Manch Küßchen ihm herzu,
 Er fächelt, kost und wachet
 Ob seines Liebchens Ruh.

Das Röslein, ach! das holde,
 Der treue Eichenbaum,
 Sie stehn und stehn und träumen
 Der Liebe süßen Traum;
 Doch, wie sie sich auch neiget,
 Wie er sich beugt und schmiegt,
 Sie werden nie vereinet,
 Weil — Gott es so gefügt.

Die beiden Schwäne.

Zwei weiße Schwäne zogen
Dahin auf stiller Fluth,
Es spielt' in leichten Wellen
Der Sonne lichte Gluth.

Den einen griff ein Sehnen,
Er wußte selbst nicht wie,
Es wogte zu ihm nieder
Mildsüße Melodie.

Da sprach er zum Gefährten,
Mir ist so wohl, so weh,
Als müßt' ich auf mich schwingen
Zur gold'nen Himmels Höh.

Ah, Süßer, sollt' ich scheiden,
So klag' und weine nicht,
Da droben ist's so wonnig,
Im ew'gen Sonnenlicht!

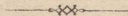
Doch ziehst du still und einsam
Fortan die Fluth hinab,
So denk' in treuer Liebe
Noch mein im kühlen Grab.

Da hielten sich die Schwäne
Und schwelgten Liebeskuß,
Da klang in sanften Tönen
Der letzte Scheidegruß.

Es hob die weißen Schwingen,
Als wollt' er himmelan,
Der eine, da umschlangen
Die Wogen leis den Schwan.

Der andre zog mit Schweigen
Hinab auf stiller Fluth,
Träumt' nur von dem Gefährten,
Von ew'ger Sonnengluth.

Doch wenn der Frühling kommen,
Tönt süßer Klagefang,
Wo einst der Wogen Kühle
Den weißen Schwan verschlang.



Hol über!

Mit todesbleichem Angesicht
 Ein Mägdlein flieht an Ufers Rand,
 Sein loses Haar im Winde weht,
 Zerrissen flattert sein Gewand.
 Durch Wald und Sumpf, durch Busch und Dorn,
 Von Angst gehezt, ein flüchtig Reh,
 Mit blut'gen Füßen eilt's dahin,
 Es achtet nicht Gefahr und Weh.
 Nun hemmt der Strom den kühnen Lauf,
 Da bricht die Kraft, da sinkt der Muth,
 Es ringt die Hände blutigroth
 Und starrt hinab zur grausen Fluth;
 Es ruft so klagend und so schrill,
 Daß fern das Echo wiederklingt,
 Und weint und fleht, und jammert laut,
 Daß es durch Mark und Adern dringt:
 Hol über! Hol über!

Es wendet schon den Schmerzensblick;
 Dort hinten glänzt ein Feuermeer,
 Kanonendonner rollet dumpf.
 Gewaltig aus der Ferne her.
 Gemordet hat der wilde Krieg
 Die Eltern an dem heim'schen Heerd,

Die Schwestern fielen roher Lust,
 Das Hüttchen hat der Brand verzehrt;
 Im Felde stehn die Brüder all,
 Nun ist's so hilflos und so arm;
 Auf seine blut'gen Fersen folgt
 Der Feinde wilder Kriegeschwarm.
 Es ringt die Hände, fleht zu Gott,
 Daß er ihm mild und gnädig sei,
 Es gellert durch die Lüste weit
 Des Mädgleins schriller Hilfschrei:
 Hol über! Hol über!

Wohl hört der Fährmann seinen Ruf
 Und steuert in die Fluth hinein,
 Doch weh, es peitscht der Sturm das Boot,
 Die Wellen schlagen hoch hinein.
 Verwegen kämpft sein starker Arm,
 Es leiht die Noth ihm Riesenkraft,
 Doch immer wieder haben sie
 Das schwanke Rähnlein hingerafft.
 Am Ufer kniet das Mädglein,
 Starrt angstvoll in des Wetters Graus,
 Es weint und fleht und strecket bleich,
 Die Hände nach dem Retter aus.
 Doch wie er auch das Steuer führt
 Und wie er kämpft und wie er ringt,
 Er bändigt nicht des Sturmes Wuth,
 Von drüben aber schaurig dringt
 Hol über! Hol über!

Da sprengen aus dem nahen Wald
 Des Feindes Reiter wild daher,
 Ein Angstschrei bebt von seinem Mund,
 Nun winket keine Rettung mehr.
 Da sprüht sein Auge wilde Gluth,
 Unheimlich schweift's zur Reiterschaar —
 Doch mild gleich wendet's sich zur Fluth,
 Sein Antlitz strahlet himmelsklar;
 Es betet brünstiges Gebet,
 Bereitet sich zum frühen Grab,
 Dann springt's empor mit Sturmeslauf,
 Und stürzt sich in die Fluth hinab.
 Es raft der Sturm, bald legt der Tod
 Um's Mägdelein sich kühl und weich,
 Der ew'ge Vater hat erhört
 Sein Flehen um das Himmelreich:
 Hol über! Hol über!

Es saßen zwei munt're Burschen
Im Wirthshaus am deutschen Rhein,
Oft tranken sie aus die Gläser,
Und schenkten sie wieder ein.

Sie wollten als Krieger ziehen
Zum Kampf in's Franzosenland,
Sie schwuren sich ew'ge Treue,
Und drückten sich drauf die Hand.

Sie schwuren, am trotz'gen Franzmann
Zu rächen den deutschen Rhein,
Zu siegen oder zu sterben,
Drauf stimmten sie jubelnd ein.

Da dachte der Eine trauernd
An's heimisch geliebte Haus,
An Vater und Mutter drinnen,
Das preßte ihm Thränen aus.

Der Andere sprach, ich habe
Nicht Vater und Mutter mehr,
Kein freundliches Haus mir winket,
Doch wird mir um's Herz so schwer,

Es weinet um mich ein armes
Verlassenes Waisenkind,
Ich habe ihr Treu versprochen,
Als fort wir gezogen sind ;

Ich möchte mein Leben geben,
Mein Alles für ihren Blick,
Doch kehren wir wohl nimmer wieder
In unsre Heimath zurück. —

Da dröhnte Kanonendonner
Herüber zum deutschen Rhein,
Da fuhren die Beiden zusammen,
Da schenkten sie flugs sich ein,

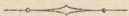
Da klirrten sie mit den Gläsern
Und drückten sich fest die Hand :
Ein Feigling, der nicht sich rühret
Im Kampfe für's Vaterland !

Und lassen wir Vater, Mutter
Im heimisch geliebten Haus,
Und weinet die Treugeliebte,
Wir ziehen doch frisch hinaus ;

Und kehren wir nimmer wieder
Wir schwören's mit treuer Hand
Wir wollen als Männer sterben
Für König und Vaterland ! —

Sie haben den Schwur gehalten,
Mit Hurrah ging's über'n Rhein,
Und wo sie Franzosen fanden,
Da hieben sie wacker ein.

Bei Paris im Schlachtenfelde,
Da liegen sie festgebannt,
Da sind sie den Tod gestorben
Für König und Vaterland.



Ein Veilchen stand und träumte
Einsam an Baches Rand,
Und Mancher ging vorüber,
Wo's stille Veilchen stand.

Es guckte, wie verstoßen,
Aus frischem Grün hervor,
Und lauscht' der Nachtigallen
Schmelzfüßem Liederchor.

Es lauscht' dem Wellgemurmeln,
Es sog der Sonne Schein,
Und schaute fromm und selig
Mit holden Augenlein.

Da trat zu ihm mit Weinen
Ein Mägdlein sanft und zart,
Das hat im Liebessehnen
Des Veilchens Glück gewahrt:

„Sag', wie blickst du so wonnig
Und lächelst still verklärt,
Du weißt wohl nicht, wie Liebe
Ein einsam Herz verzehrt?“

Da hat das holde Weibchen
Ihm freundlich zugenickt,
Bis es mit Liebeskosen
Das Mägglein hat gepflückt.

Nun blüht's an seinem Busen
Und ist sein ganzes Glück,
Es tröstet seinen Kummer
Mit treuem Unschuldsblick.

Doch was das süße Weibchen
Dem Mägglein hat vertraut,
Sein Auge nur kann's deuten,
Kein Wörtlein sagt es laut.

Was ist wohl brennender noch als Feuer?
Die Sonne mit ihrem versengenden Strahl,
Die Hölle mit ihrer ewigen Qual?
Ich will's euch sagen: es ist das Herz,
Gequält und geängstigt von folterndem Schmerz
Der nie verglimmenden Eifersucht.

Wo Lieb' und Treu' und fromme Sitte,
 Und Freundes Gruß dem Fremdling naht,
 Wo zarte Worte, holde Blumen,
 Durchweben dornenvollen Pfad,
 Da hebt das Herz, von Lust durchglühet,
 Und senkt sich in die Flur hinab,
 Es wandelt in Gedanken stille,
 Und pflückt die schönsten Blüthen ab,
 Die schönsten Blüthen, legt sie leise
 Und kosend zum geheimsten Ort,
 Kein böser Windstoß führet neidisch
 Den Dufthauch ihres Zaubers fort:
 Wie sich der Töne schwanke Fülle
 Zum lieblichsten Accorde schmiegt,
 Wie sich das Herz in sanftem Schweben
 Auf seinen Fluthen träumend wiegt,
 So fügen sie sich zart und leise
 Zum wundervollsten Blüthenstrauß,
 Und strahlen Duft und Glanz und Frieden
 Zu sel'ger Lust dem Fremdling aus.

Wir saßen auf grünem Moose,
Und lauschten der Nachtigall,
Es lagen in Liebchens Schoße
Waldblümlein ohne Zahl.

Es schwebten die Schmelzgesänge
Herüber zur tiefen Brust,
Und weckten uns heil'ge Klänge
Der Liebe unbewußt.

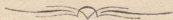
Doch wie uns zu heißem Sehnen
Die himmlische Gluth entfacht,
So perlten geweihte Thränen,
Als Thau auf die Blüthenpracht.

Da wand sie aus all' den Blüthen
Ein Kränzlein zart und fein,
Die zitternden Tröpflein glühten
Im Abendsonnenschein.

Da hat sie mit süßem Beben
Mein trunkenes Haupt geschmückt,
Da hat sie mein ganzes Leben
Mit Liebe und Schmerz umstrickt.

Die Blüthen, sie deuten Liebe,
Die Thränen, sie deuten Schmerz,
Der Sehnsucht entflammte Triebe
Zerreißen mein liebend Herz.

Doch, bricht es in Noth und Beben,
Verbleichet der Blüthen Glanz,
Ich gebe nicht um mein Leben
Den weßenden Thränenkranz.



Rose und Schmetterling.

Ein holder, kleiner Schmetterling
 Umbuhte eine Rose,
 Er hing an ihrem süßen Mund
 Mit schmeichelndem Gefose;
 Er küßte ihr die Wangen fein,
 Und schwelgt' in ihren Augenlein,
 Trank Thau von ihrem Busen.

Und mit dem ersten Sonnenstrahl
 Hat er sie schon begrüßet,
 Hat sie in heißer Liebesgluth
 Schon tausendmal geküßet,
 Und brach der Abend auch herein,
 Er flog nicht von dem Liebchen fein,
 Sie war sein einzig Sehnen.

Das Köflein nahm den Liebeskuß
 Mit schämigem Begehren,
 Es wagte nicht, dem Schmetterling
 Die süße Lust zu wehren,
 Doch sprach es nicht ein einzig Mal,
 Es nickte nur im Sonnenstrahl
 Hinüber und herüber.

Wohl hat der kleine Schmetterling:
 O werde ganz die Meine,
 Sprich nur ein einzig Liebeswort,
 Daß ich nicht traur' und weine. —
 Das Köf'lein stand in stummer Pracht,
 Der Schmetterling hielt treulich Wacht
 An ihrem keuschen Busen.

Doch wenn die Nacht dann brach herein,
 Schloß es die duft'ge Fülle,
 Da sanken ihm die Knegelein,
 Es träumt' so süß, so stille,
 Von Liebeslust und stummen Weh'n,
 Von Scheiden und von Wiedersehn
 Bis an den frühen Morgen.

So stand es schweigend Tag und Nacht,
 Doch mit den treuesten Blicken
 Schaut's hold den kleinen Schmetterling,
 Mocht' ihn so gern beglücken;
 Der ahnt der Liebsten stillen Schmerz,
 Doch nimmer öffnet sich ihr Herz
 Mit einem einz'gen Wörtchen.

Da ward die ros'ge Wange bleich
 Vor Kummer und vor Zagen,
 Es schaut's der treue Schmetterling
 Mit sanften Liebesklagen;

Zum Staube sank der Liebsten Bracht,
Er hält bei ihrem Grabe Nacht
Bis an den frühen Morgen.

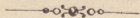
Doch als er nicht sein Köf'lein sah
In dust'ger Fülle prangen,
Da weint' er laut, da griff's sein Herz
Mit Kummer und mit Bangen!
Mit seiner Liebsten holdem Blick,
Verschwunden war sein irdisch Glück,
Mocht' ferner nicht mehr leben.

Da flattert' er vom Grabe auf
Und stieg hinan zur Sonne:
„Was irdisch ist, zerfällt in Staub,
Nur ist Himmels Wonne;
Dort oben thront Unendlichkeit,
Da blühet ew'ge Frühlingszeit,
Da blühet auch mein Köf'lein!“

Meine Nanny sprach, das Küssen
 Sei zum Ueberfluß,
 Darum, Nanny, fleht' ich leise,
 Gib mir einen Kuß.

Sieh, da fließen selig über
 Auge, Herz und Mund,
 Finden nur bei dir sich wieder
 Zu der Liebe Bund.

Und sie gab mit süßem Zögern
 Mir den ersten Kuß,
 Und noch viele tausend Küsse —
 Nur zum Ueberfluß.

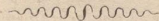


Eine Rose, sagt man, seist du,
Eine süße Nachtigall,
Und als einen guten Engel
Preis't man dich allüberall.

Doch die schönsten Rosen haben
Dornen, ach! und bleichen bald.
Klingt es noch so süß und zaubrisch,
Nachtigallenlied verhallt.

Und die Engel weilen nimmer
Unter Falschheit, Trug und List,
Weil der Gott, der sie gesendet,
Nur ein Gott der Wahrheit ist.

Darum, heißet man dich Rose
Auch und süße Nachtigall,
Bleibt's doch mit dem guten Engel,
Immer nur ein leerer Schall!



Wenn es wahr ist, daß die Blumen,
 Daß die Blätter sich erzählen,
 Daß der Vöglein frohe Kehlen
 Jauchzend singen, was sie sahen,
 Daß es schalkhaft und geschwätzig
 Weitertragen lust'ge Winde,
 Daß des Bächleins leises Murmeln
 Dennoch laute Worte künde —
 Möcht' ich nimmermehr belauschen,
 Was um Nanny's Laube munkelt,
 Was die Winde und das Bächlein
 Schalkhaft in die Weite rauschen.



Nanny sprach mit süßen Blicken:
 Deine Augen will ich binden,
 Und dein Herz will ich umwinden
 Ewig, ewig mit Entzücken!"

Sprach's, und seit dies Wort gesprochen,
 Bin ich blind ob Nanny's Scherzen,
 Trag' sie treu in meinem Herzen,
 O sie gleich die Treu gebrochen.

Es steht ein Blümlein im Garten,
Und prangt in der Sonne Schein,
Das pflegt und wartet behutsam
Ein liebliches Mägdlein.

Es schaut's mit zärtlichen Blicken,
Und küßt es mit süßer Lust,
Was mag das Mägdlein wohl tragen
So heimlich in tiefer Brust?

Oft weint es bittere Thränen
Hernieder zum Blümlein still,
Und preßt die Hände zum Herzen,
Als ob es ihm brechen will.

Doch treulich kehret es wieder
Und schauet sein Blümlein an,
Das heißet „brennende Liebe,“
Die's nimmer vergessen kann.

Ernuthigung.

Den finstern Blick in's Leben,
Den Blick in finstre Nacht,
O, wag' nur ihn zu heben,
Und Freude ist erwacht.

Und Sonnenglanzesflimmer,
Und liches Himmelsblau,
Aus Morgenrötheschimmer
Strahlt über Feld und Au;

In Thälern und in Lüften
Schallt froher Piefersang,
In Wäldern und in Klüften
Hallt Echo's Widerklang;

Und Baum und Blüthe heben
In frischer Jugendpracht
Ihr Haupt empor, und streben
Zum Licht aus finst'rer Nacht.

Sag', Herz, will's nicht gelingen,
Sag', düstre Grameskluft,
Kannst du nicht wiederklingen,
Wenn froher Sang dich ruft?

Sag' schwelgst du nicht in Wonne,
Wenn rings die Flur erwacht,
Wenn hell die Morgensonne
Vom blauen Himmel lacht?

Hinaus, hinaus in's Freie,
Hinaus in Feld und Wald,
Wo Gottes Lieb und Treue
In ew'gen Liedern schallt!

Wo neue Jugend blühet
In Liebe und in Lust,
Wo frischer Muth durchglüheth
Die lang gepreßte Brust!

Allda wirst du gefunden
Von Sorge, Angst und Pein,
Dort hast du Ruh gefunden,
Stimmst gern zum Jubel ein.

Den finstern Blick in's Leben,
Den Blick in finstre Nacht,
O wag' nur, ihn zu heben,
Und Freude ist erwacht!

Hoffnung.

Ein Schiff mit vollen Segeln schweift
 Durch's weite blaue Meer,
 Vom fernen Land der Vogel streift,
 Die Hoffnung treibt ihn her,
 Und Hoffnung treibt das kühne Schiff,
 Es hat nicht Ruh', nicht Rast,
 Und dränet auch manch Schreckensriff,
 Es fliegt dahin mit Hast.

Hoffnung, du süße,
 Schweldest die Segel,
 Zeigst in der Ferne
 Das lächelnde Land;
 Hoffnung, du süße,
 Wölbest den Himmel
 Lieblich und heiter
 Am lockenden Strand!

Was dringt so klagend durch die Luft,
 Was stöhnt vom Felsenriff,
 Was sinkt so tief in Meeresgruft?
 Das kühne Hoffnungsschiff.
 Ha, böser Sturm, du hast zerjehelt
 Das kaum geahnte Glück,
 Das schöne Land in Nebel fällt
 Dem thränenvollen Blick.

Hoffnung, du falsche,
Hast uns betrogen,
Hast uns verlocket
Auf schwankende Bahn,
Hoffnung, du falsche,
Hast uns vernichtet
Seliger Freuden
Beglückenden Bahn!

Was pocht mein Herz in heißem Glühn,
Was treibt mich mächtig fort,
Was lockt, auf schwanker Bahn zu ziehn,
Zum fernen, schönen Port?
Ach, Hoffnung ist's, sie winkt so traut,
Sie läßt mir nimmer Ruh,
Im Traum hab' ich sein Glück geschaut,
Und eil' ihm freudig zu!

Hoffnung, du süße,
Schwelle die Segel,
Zeig' mir den Himmel,
Berausche den Blick,
Hoffnung, du falsche,
Auf und zerschelle,
Stürze es nieder,
Das schwankende Glück!

Tröst.

Die Wolken schweben wohl über uns
In tausend bunten Gestalten,
Sie säumen und eilen und stürmen hin
Vor Windes feindlichem Walten.

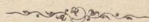
Und wenn sie, gejaget, am Himmel stehn,
Hochaufgethürmt und uns dräuen,
Da zittert das Herz vor des Donners Ton,
Der grause Blitz will's entzweien.

Da kommt der Glaube, er tröstet uns,
Er läßt uns nicht bange verzagen;
Er spricht: nach Regen folgt Sonnenschein,
Und heitre nach trübem Tagen!

Die Wolken sind des Menschen Geschick,
Bunt wechselnd in tausend Gestalten,
Der Herr, er führt es hoch über uns
Mit weisem göttlichen Walten.

Und wenn es stürmt und wenn es uns jagt,
 Und wenn's uns droht zu zerschmettern:
 Der Glaube, er tröstet das zitternde Herz,
 Er hält es empor unter Wettern.

Drum richte empor nur den trüben Blick,
 Drum laß uns nimmer verzagen,
 Und denk: nach Regen folgt Sonnenschein,
 Und heitre nach trüben Tagen.



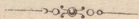
Abendandacht.

Süßer Schlaf, o steig hernieder
 Nach des Tages Müh' und Lust,
 Schließ' mir sanft die Augentlider,
 Senke Ruh in meine Brust;
 Süßer Schlaf, in deinem Arm
 Ruht sich's, ach, so weich, so warm!

Wer in seines Wirkens Kreise
 Seine Pflichten treu vollbracht,
 Kulst des Schlafes Engel leise
 Ein zur süßen Schlummernacht;
 Süßer Engel, komm' herzu,
 Drück' auch mir die Augen zu!

Nings umschwebt von holden Träumen
 Ruhet sanft ein reines Herz,
 Schweifet in der Engel Räumen
 Ohne Sorg' und ohne Schmerz;
 Holder Traum, o komm' zur Nacht,
 Zeig' mir Gottes Wunderpracht!

Süßer Schlaf, o könnt' ich immer
 Deinem Arme mich vertrau'n,
 Könnt' ich Gottes hehren Schimmer,
 Ewig seine Engel schaun;
 Erw'ger Schlaf, nimmst du mich auf,
 Gern beschließ' ich meinen Lauf!



Unser Haus.

Es ragt mit stolzen Zinnen
 Zum Himmel hoch ein Haus,
 Und seine Mauern streben
 Bis in das Meer hinaus.
 Es tragen mächt'ge Säulen
 Der Bogen kühnen Schwung,
 Es glänzt im Sonnenstrahle
 Des Hauses hehrer Prunk.

Es trotzet Sturm und Wetter
 Der Säulen Riesenschaft,
 Die Mauern stürzen nimmer,
 Vom Moder hingerafft;
 Es stehet, selbst ein Felsen,
 Auf Felsengrund gebaut,
 Daß es mit kühnen Blicken
 In alle Welten schaut.

Manch schrecklich Ungewitter
 zog blutig drüber her,
 Da sprüht' es Blitz und Donner
 hinaus in Land und Meer,
 Und fest und ohneanken,
 So stand es für und für,
 Hoch oben wehet lustig
 Der Freiheit Siegespanier.

Von seinen Mauern winket
 Manch Heldenbild herab,
 Wohl Mancher sank da blutig
 In's frühe Ehrenggrab,
 Das schmücken deutsche Eichen
 Nun mit dem Siegeskranz,
 Es siehet, stolz und mächtig,
 Das Haus in lichtem Glanz.

Im Innern aber waltet
 Mit treuem Vaterblick
 Ein Mann und wachet weise
 Ob seines Hauses Glück.
 Da regen sich die Hände,
 Da hebt sich jede Brust,
 Da weilen Lieb' und Treue
 In Eintracht und in Lust.

Wo ist das Haus, das mächtig
In alle Welten schaut,
Wer ist es, der es trotzig
Auf Felsengrund gebaut,
Daß es mit Blitz und Donner
Beherrscht Land und Meer,
Daß Lieb' und Eintracht walten
Im Innern hoch und hehr?

Es hebt sich jeder Busen,
Es wallet jede Brust
Und tausendstimmig schallet's
Empor mit Siegeslust,
Es schwingt die tapfre Klinge
Wohl jede Männerhand:
Das Haus, es ist das theure,
Das schöne Vaterland!

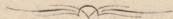
Und Jubeltonner dröhnet,
Fanfaren schmettern drein,
Und kühne Augen blitzen
Mit Helldenglanz hinein;
Wer uns das Haus bereitet,
Vom Felsen bis zum Meer,
Es sind die Hohenzollern
In Ruhm und Siegesehre'!

Ein Hoch den Hohenzollern,
 Ein Hoch dem Vaterland,
 Ein Hoch dem, der es lenket
 Mit weiser, kühner Hand!
 Das Haus soll nicht zerfallen,
 Es stehe für und für,
 Von seinen Zinnen wehe
 Der Freiheit Siegespanier!

Es ist auf Lieb und Treue
 Gebaut, auf Felsengrund,
 Es ragen noch die Säulen,
 Die Mauern noch zur Stund',
 Noch herrscht's mit Blitz und Donner
 Weit über Land und Meer,
 Und Glück und Eintracht wohnen
 Im Innern hoch und hehr!

Noch steht von Gottes Gnaden
 Der Hohenzollern Thron,
 Noch wacht mit treuem Auge
 Ein Hohenzollernsohn;
 Laßt's wettern und laßt's blitzen,
 Wir stehen treu um ihn,
 Auf unsrer Schwerter Spizen
 Ruht fest sein Baldachin!

Noch rinnt in unsern Adern
 Das alte Heldenblut,
 Noch schwingen wir die Schwerter
 Mit altem Kriegesmuth,
 Und kämpfen wir und fallen
 Für unsres Hauses Glanz,
 So schmückt auch uns die Eiche
 Mit grünem Siegeskranz!



Wellenliebe.

Kleine Welle:

Liebster, was schäumst du so,
Stürmend von Ort zu Ort?
Fließe in sanfter Ruh,
Lieblich, wie ich es thu',
Bist doch bald dort!

Große Welle:

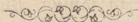
Kann nicht, mein holdes Lieb,
Rastlos muß ich hinan;
Siehe, die Zeit verstreicht,
Habe sonst nicht erreicht
Den Ocean!

Kleine Welle:

Liebster, so nimm mich mit,
Folge dir gar zu gern;
Brausest auch mächtig du,
Stürmend ohn' Rast und Ruh
In weite Fern'!

Große Welle:

Dank dir, mein holdes Lieb,
Schmiege dich traulich an;
Süßest die Stunden mir,
Fließe vereint mit dir
Zum Ocean!



Schwalbe und Sperling.

Schwalbe:

Sperling, was willst du hier?
Bist ein Schmarogerthier,
Gleich mach' dich fort!
Wäre das Allerbest',
Bauest ein eigen Nest
Hier oder dort.

Sperling:

Baut' ich ein eigen Nest,
Wär' es das Allerbest',
Wahrheit dies Wort;
Hieß' doch Schmarogerthier,
Würde gejagt von dir
Von Ort zu Ort.

Oben und Unten.

Sonnenschein und Dunkel,
 Blitz und Sterngefunkel,
 Alles kommt von Oben;
 Sorge, Last und Leiden,
 Schmach und Haß und Reiden,
 Alles kommt von Unten.

Drum den Blick erhebe
 Frischen Muths und strebe
 Immer nur nach Oben,
 Wo der Vater thronet,
 Wo die Liebe wohnet,
 Und vergiß das Unten!

Schutz und Schirm ist Gott, in bewährter Gnade
 Liebt er jedes Sterblichen gläub'ge Seele,
 Die beseelt von göttlichem Geiste, stammelt:
 Herrscher der Welten!

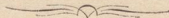
Paradiesisch winken beblühte Auen,
 Blau bewölkter Himmel Jehovah's Allmacht,
 Seine Sonne scheint in gleicher Schöne
 Guten und Bösen.

Seine Weisheit fördert erhab'ne Thaten
 Sieggewohnter Helden im Lorbeerfranze,
 Seine Liebe wachet in treuer Sorge
 Ueber dem Bettler.

Ja, er schenkt den Glauben dem Erdensohne,
 Ihn zu preisen ewig mit frohem Munde,
 Und beglückend weckt er in seinem Innern
 Sel'ge Gefühle.

Wenn das Herz vor banger Besorgniß klopft,
 Wenn das Aug' in finst'rer Verzweiflung starret,
 Spendet lindernd himmlischen Balsam Gottes
 Tröstender Engel.

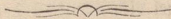
Aber endlich leitet er unsre Wege
 Ueber Rosenauen und Dornenbahnen
 Zu dem ewig grünenden Zaubersitze
 Jubelnder Geister.




 eithin ertönen Klänge erhab'nen Ruhm's
 Dir, großem Schöpfer, der in dem Himmelszelt
 Du mächtig thronst, und deines Scepters
 Herrliche Gaben in Fülle sendest!

Ja, immer labest, Herrscher der Gläubigen,
 Du durch Begeist' rung mich, der in Seligkeit
 Loblieder jauchzt, und deine Schöpfung
 Innig umarmend, den Schöpfer küßet!

Liebreichen Beistand's stärktest du kräftiglich
 Mich Staub von Staube, seliger Engel Chor
 Schickst du vom Thron, und sie erretten
 Ewigen Jubels vom Tod die Seele.



Ewig preise ich dich, Herrscher im Himmelszelt,
 Schön und prächtig bist du, du, dem der Engel Chor
 In den seligen Höhen
 Melodieen der Andacht singt!

Wolkenthronender Gott, Vater in Ewigkeit,
 Der du sandtest das Licht, der du in Majestät
 Deine Schöpfung beherrschest
 Und auf Stürmen die Luft durchfährst,

Immer lausche ich noch himmlischem Harfenspiel
 Deines Mundes, o Herr, als du die Welt erschufst,
 Donnerrollendem Worte,
 Das die Erde vom Wasser schied.

Ja, du bewölktest blau himmlisches Firmament,
 Gabst der Sonne das Licht, lenktest der Sterne Bahn
 Und sie spiegeln, o Schöpfer,
 Deine Größe im Meere ab!

Kings schweift trunken der Blick, ja mit Entzückungen
 Seh' ich blühend die Flur, freundlich und reich geschmückt,
 Und von inniger Bounne
 Alle deine Geschöpfe voll.

Lieblich grünet der Baum, prangender Früchte voll,
 Unter schattigem Dach wiegt sich das Vögelein,
 Singt mit frohem Gemüthe
 Dir, o Herrlicher, Preis und Ehr'!

Kühlt umrauscht mich der Wald, schauerlich wehet der
 Wind

Durch das lispelnde Laub, während das Heimchen zirpt,
 Und die Bäche, sie rieseln
 Dir, o Herrlicher, Preis und Ehr'!

Doch was höre ich fern? ja es ist Donnerton,
 Eben zuckte ein Blitz dort in der Eiche Stamm,
 Und nach krachendem Falle
 Schlägt die Flamme zum Himmel auf.

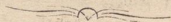
Furchtbar prächtig bist du, Herrscher im Donnergewölk,
 Wann du kommest im Zorn, feurige Blitze wirfst,
 Und mit warnender Stimme
 Deine Menschen zur Bess'ring ruffst!

Und noch schweigest du nicht, graufiger Donnerhall,
 Will Gott senken in Nacht, was er so weise schuf,
 Schleudernd glühende Dolche
 Auf des trotzigen Sünders Haupt?

Bäche stürzen herab, während der Donner brüllt,
 Und die schaurige Nacht leuchtet von Blitzesstrahl,
 Und verkündet mit Schrecken
 Gottes Schöpfung das nahe Grab.

Doch im sonnigen Strahl hebet die Häupter schon,
Spendet lieblichen Duft himmlischer Blumen Pracht,
Und von thauigen Tropfen
Glänzen farbig sie hundertfach.

Fröhlich hebet der Mensch, dankender Regung voll,
Seine führende Brust, seinen beseelten Blick,
Weil der Bogen des Friedens,
Von dem azurnen Himmel lacht.



Klage eines gefangenen Juden
an den Wassern zu Babel.

Meinend klag' ich euch ihr Wellen
 Meinen Kummer tief und schwer,
 Spület ihn zum fernen Lande,
 Traget ihn zum weiten Meer;
 Blaue Wolf' in leichtem Tanze,
 Ach, du machst mich lebenssatt,
 Künde meine Klageslieder
 Nach der theuern Zionsstadt!
 Wie sie lächelt, wie sie höhnet,
 Höret nicht mein bittend Wort,
 Ja, sie fühlt nicht meine Schmerzen,
 Eilet flüchtig von mir fort!
 Brüder, ach, ihr sielet ruhmvoll,
 Kämpfend für das Vaterland,
 Aber mir, mir klirren Ketten
 Grauensvoll an Fuß und Hand!
 Nimmer grüß' ich freudig wieder
 Dich, o holdes Morgenroth,
 Von dem Abend bis zum Morgen
 Harr ich dein, o süßer Tod!
 Schmerzlich hallet in die Ohren

Mir der Feinde Siegsgefang,
 Und mit fürchterlichem Grimme
 Seh' ich meiner Brüder Zwang,
 Seh', wie blutig sich die Hände
 Ringt mein unschuldvolles Weib,
 Wie die schweren Fesseln drücken
 Ihr den zarten keuschen Leib,
 Hör der Kleinen dumpfes Stöhnen,
 Nach der Mutter süßem Blick,
 Nach des Vaters treuem Worte,
 Nach der Heimath stillem Glück!
 Muß ich, so gemartert, sterben,
 Konnte aus der Feinde Zahl
 Mich kein milder Pfeil erreichen,
 Stillen meine bittre Qual?
 Ha, ich troge euch, ihr Feinde,
 Troge eurem schändlichen Muth!
 Aber ach, sie lächeln meiner,
 Spotten meiner schwachen Muth.
 Feind erhöre meine Bitte,
 Sende mir den Schwertesstahl
 Zu des Herzens Gramesswunde,
 Führe mich zum Todesmahl!
 Aber ach, des Feindes Flehen
 Leihet der Feind kein willig Ohr,
 Schnell erhöht er seine Plagen,
 Jubelnd lacht der Spötter Chor.
 O Jehovah, hoch vor Allen,

Ende du des Lebens Pein,
Wolle deinem sünd'gen Volke
Bald ein gnäd'ger Richter sein!
Sieh, wir stehen auf den Knien
Reuig um dein liebeich'g Ohr,
Führe du dein Volk im Glanze
Aus der tiefen Schmach hervor!
Weh! Jehovah hört im Zorne
Seines Volkes Flehen nicht,
Grausig klirren Sklavenketten
Als sein furchtbar Strafgericht.
Wolke! trag' auf deinen Schwingen
Mit dir fort den Trauersang,
Nach der Zionsstadt erklinge
Meiner Stimme trüber Klang!

Ach, was ist lieben doch so schön,
 Wenn sich zwei Herzen recht versteh'n,
 Des Himmels Lust
 Schwellt da die Brust,
 Es fließt zu süßem Jubelrausch
 Der Seele Fluth im Liebestausch
 So unbewußt.

Ach, was bringt lieben doch für Pein,
 Läßt's andre Herz uns ganz allein,
 Da brennt wie Fluth
 Die wilde Fluth,
 Der Sehnsucht Weh durchzuckt das Herz,
 Es blutet hin in stummem Schmerz,
 Der nimmer ruht.

Doch lieben, lieben ist so schön,
 Mag's andre Herz uns nicht versteh'n,
 Es wiegt die Pein,
 In Traum uns ein,
 Da strahlt das süße, theure Bild,
 Durch Sehnsuchtschmerz, so wonnemild,
 Darf unser sein.

Frühling.

Wie strahlt des Frühlings Pracht
In Liebe, Lust und Scherz.
Daß jede Blüthe lacht,
Daß jeder Quell erwacht,
Und jedes Vögleins Herz
Aufjauchzet himmelwärts:
Wie strahlt des Frühlings Pracht!
Nach langer Winternacht,
Wie flieht auch mir der Schmerz,
Wie sing' auch ich mit Macht:
Wie strahlt des Frühlings Pracht
In Liebe, Lust und Scherz!

Gleich und gleich.

Gleich und gleich gesellt sich gern,
 Wirst du's, Liebchen, endlich glauben?
 Sieh, mein Kind, ich stand nicht fern,
 Als du spieltest mit den Tauben
 Mitten unter Rosenlauben. —
 Gleich und gleich gesellt sich gern,
 Dacht' ich, Niemand soll mir rauben
 Dieses Wortes süßen Kern!
 Gleich und gleich gesellt sich gern,
 Wirst du's, Liebchen, endlich glauben?

Mond.

Wie schau ich dich so gerne,
O Mond, mit sanftem Schein,
Du blickst mich an so freundlich,
Und ladest hold mich ein.

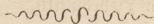
Und eile ich zum Liebchen,
Da schwebest du voran,
Und deines Lichtes Schimmer
Erhellst die dunkle Bahn.

Du wandelst still geduldig
Die ganze, ganze Nacht,
Und kose ich mein Liebchen,
So hältst du treulich Wacht.

Du siehst es, doch verschwiegen
Berräthst du nie ein Wort,
Du blickst uns an so freundlich
Und lächelst immerfort.

Drum schau ich dich so gerne,
Und deines Glanzes Schein,
Drum hüll' ich kein Geheimniß,
Vor dir, o Holder, ein.

O, kehre freundlich wieder,
Du süßes Mondenlicht,
Und führe mich zum Liebchen,
Und, o, verrath' mich nicht!



Sterne.

Ihr Sterne, ihr funkelt so traulich,
Und schauet so hold und mild,
Als ob ein zärtliches Leben
Und Lieben euch alle erfüllt.

Ihr schicket die feurigsten Küsse
Herunter in Liebesgluth,
Und eure Neugelein blitzen
Und spiegeln hinab in die Fluth.

Ich aber, ich herze und küsse,
Und schaue in Liebchens Blick,
Und seine Neugelein spiegeln
Unendliche Liebe zurück.

Dein Herz.

Dein Herz ist ein Himmel
Mit lieblichem Schein,
Dort können nur Engel
Und Selige sein,
Es spendet den Frieden
Und göttliche Lust,
Und füllet mit Wonne
Die wogende Brust!

Es strahlt durch dein Antlitz
Widsfönniger Schein,
Die Aug'lein, sie funkeln
Als Sterne darein;
Und regnet der Himmel,
So thränet dein Blick,
Und lächelt er heiter,
So kündet er Glück!

Es rauschen die Lieder
Aus lieblichem Mund,
Wie Stimmen der Engel
Im himmlischen Bund,

Daß Alles auf Erden
Den Herrlichen preiß't,
Sie rauschen und klingen
Den waltenden Geist!

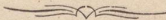
Ich schaue die Sterne,
Die strahlende Sonn',
Ich athme den Regen,
Die lächelnde Wonn',
Ich lausche die Lieder
Vom himmlischen Chor,
Ich ahne die Gottheit,
Und schwebe empor!

O Herz, sei mein Himmel
Mit lieblichem Schein,
O laß mich in Liebe
Dein Seliger sein,
O, spende mir Frieden
Und himmlische Lust,
Und füll' mir mit Wonne
Die wogende Brust!

Hab' meinem Lieb ein Sträußchen gebracht,
 Hat drob freundlich mich angelacht,
 Gab mir einen herzsüßen Kuß,
 Daß ich ihm immer gut sein muß!

Ach, bei dem Lieb, da bin ich so gern,
 Ist mein einzigster Augenstern,
 Daß ich nimmer ein and'res wollt',
 Bleibe ihm immer treu und hold!

Heut' geh ich wieder bei dämmerndem Licht,
 Bring' ein Sträußchen Vergißmeinnicht,
 Geb' ihm einen herzsüßen Kuß,
 Daß es mir immer gut sein muß!



Sehnsucht am Abend.

Wenn die Sternelein am Himmel steh'n,
Und mich Abendlüfte lind umwehn,
Wenn das Blättlein lauscht,
Und die Quelle rauscht,
Denk' ich dein,
Möcht' bei dir sein!

Schlägt die Nachtigall mit süßem Sang,
Hör' ich deiner Stimme holden Klang,
Klag's mit tiefem Weh,
Daß ich dich nicht seh',
Denke dein,
Möcht' bei dir sein.

Drückt der Schlummer mir die Augen zu,
Führt sein Engel mich zu milder Ruh,
Träum' ich, hold und süß,
Mir das Paradies,
Denke dein,
Möcht' bei dir sein!

Mein Lieb und seine Tauben.

Mein Lieb und seine Tauben,
 Die sind sich gar zu gut,
 Sie kosen und sie scherzen
 In froher Liebesgluth;
 Sie drehen die Köpfschen
 Mit weichem Gefieder,
 Es neigt sich mit Locken,
 Mit wallenden, nieder,
 Sie schmiegen so traulich
 Liebäugelnd sich an,
 Es küßt sie und streichelt,
 Und schauet sie an.

Mein Lieb und seine Tauben,
 Die theilen jeden Schmerz,
 Sie trauern und sie klagen
 Und geben Herz um Herz.
 Sie sitzen und girren
 Mit bangenden Tönen,
 Es seufzet und zittert,
 Das Auge voll Thränen,
 Sie flattern so unflät
 Und ängstlich umher,
 Ihm wird es im Herzen
 So bange und schwer.

Mein Lieb und seine Tauben,
Die gleichen sich gar sehr,
Sie knüpft ein holdes Sehnen,
Als ob es Liebe wär',
Sie leben, wie Schwestern
Herzinnig zusammen,
Und nähren der Liebe
Geheiligte Flammen,
Sie wahren die Unschuld
In lieblicher Brust,
Und trauern und kosen
In Kummer und Lust.

Der Fingerhut.

Mein Liebchen wollte mir nicht glauben,
Daß ich ihm Etwas stehlen kann,
Ich schwor darauf, und wollt' ihm rauben
Sehr bald den schönsten Talisman.

Oho, rief's wehrend, und mit Lachen
Schloß Alles es in's Kästchen ein,
Ich werde treulich drüber wachen,
Du loser Dieb, das merke fein!

Ich aber hielt mit Scherz und Neck
 Schon in der Hand den Talisman,
 Süßliebchen sah's mit stummem Schrecken,
 Und schaute mich verwundert an.

Ich küß' ihn nun, der oft beschützt
 Des kleinsten Fingers holde Zier,
 Der Fingerhut, fürwahr, er nützt
 Weit mehr, als Gold und Perlen mir.

Das Sprichwort sagt mit weiser Lehre,
 Wem man als einzig Unterpfand
 Den kleinen Finger nicht verwehre,
 Der nehme bald die ganze Hand.

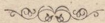
Der Weg vom Fingerhut zum Finger
 Ist wahrlich doch nicht allzuweit,
 Drum gab mein Lieb dem kühnen Ringer
 Auch bald die Hand in Zärtlichkeit.

Und mit der Hand noch durft' ich rauben
 Sein Herz in süßer Ländelei,
 Mein Liebchen wird wohl nimmer glauben,
 Daß deshalb ich sein Teufel sei.

Den Fingerhut, ich schau ihn immer
 Mit Lieb' und Lust und Freundschaft an,
 Strahlt er auch nicht mit Glanz und Schimmer,
 Er ward mein schönster Talisman.

Wie lieblich ist's, zu kosen
Mit seinem Schatz allein,
Tief heimlich hinzuwandeln
Zum trauten Stillsichsein,
Ihr tief hineinzublicken
In ihre Augenlein tren,
Ihr ganz allein zu sagen,
Wie süß die Liebe sei!

Wie lieblich ist's, zu spielen
Mit ihrer Locken Gold,
Sein schönstes Glück zu tauschen
Von ihrem Munde hold,
Den Seufzer ihr zu küssen
Von süßer Lippen Lust,
Des Himmels Traum zu träumen
An der Geliebten Brust!

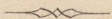


An Elise S.

Das Röslein, es schlummert
 In lieblicher Ruh,
 Was mag es nur träumen,
 Sanft nickend dazu?
 Es träumt wohl von künft'ger,
 Von köstlicher Zeit,
 Da möcht' es erblühen
 Zu Lust und Freud',
 Da möcht' es erstrahlen
 Mit blendendem Glanz,
 Die Schönste von Allen
 Im duftigen Kranz.
 Noch knospet's so friedlich,
 Noch weiß es wohl nicht,
 Was tief im Verborg'nen
 Geheimnißvoll spricht,
 Es ahnt nicht den Zauber
 Der eigenen Brust,
 Es kennt nicht der Liebe
 Entzückende Lust.
 Die Sonne umstrahlt es
 Mit goldigem Schein,

Da zieht's ihm zum Herzen
 Gar wunderbar ein,
 Es preßt ihm den Busen
 Und schwellt ihn mit Macht,
 Da ist ihm die Sehnsucht,
 Die stille, erwacht.
 Aus Sehnsucht, der stillen,
 Wird Liebe gar bald,
 Die sprengt ihm die Hülle
 Mit süßer Gewalt,
 Nun steht es erschlossen,
 Von Purpur umglüht —
 Das zitternde Knösplein,
 Nun ist es erblüht.
 Da thaut's ihm vom Auge,
 Den köstlichen Traum,
 Es weiß ihn zu deuten
 Und glaubt es doch kaum;
 Nun duftet's und blühet
 Mit blendendem Glanz,
 Nun strahlt es, die Schönste,
 Im wonnigen Kranz;
 Nun kennt es den Zauber
 Der eigenen Brust,
 Es fühlet der Liebe
 Entzückende Lust.
 Doch, blickt es oft zärtlich
 Verlangend umher,

Da wird's ihm im Herzen
 Bald trübe und schwer,
 Da bleicht ihm die Wange
 Vor Traurigkeit,
 Bald ist sie entschwunden,
 Die köstliche Zeit.
 Schon fallen die Blätter,
 Der Zugwind weht,
 Da steht es so sehnend
 Und weint und fleht:
 Ihr goldenen Träume,
 O kehret zurück!
 Wie war doch so friedlich
 Der Knospe Glück!
 Sie kehren nicht wieder,
 Da sinkt es hinab,
 Nun schmückt die Liebe
 Sein friedliches Grab.
 Wie gleichet das Knösplein
 Der lieblichen Maid,
 Noch unbewußt träumend
 Von künftiger Zeit;
 O monnevoll Wesen,
 Beglückende Ruh,
 Das träumende Mägdlein,
 Das Knösplein bist du!



Frauenlah.

Wie lindernd senkt sich oft zum Busen
Des Freundes mild erwärmend Wort,
Da schweift der Blick, gestärkten Muthes,
Beruhigt über Trübsal fort,
Doch naht mit sanftem, zartem Walten
Uns tröstend, mild ein Frauenherz,
Da flieht im Nu, wie leichte Wolken,
Des Busens kaum gefühlter Schmerz.

Da wird das Leiden uns zur Sonne,
Da strömt's herein so hold und süß,
Und jede Freude macht das Leben
Zum wundervollsten Paradies.
Der Frauen anmuthsvolle Güte
Durchweht mit Blumen unsern Pfad,
Wo noch das Männerherz nicht ahnet,
Sind sie schon tröstend uns genah.

Drum schmiegt sich auch dem holden Zauber
So gern des Mannes starrer Sinn,
Drum bringt er auch dem Frauenherzen
Die allerschönsten Blüthen hin.

Ja, alle Leiden, alle Wonnen
Senkt freudig er in ihre Brust,
Wo zarte Liebe still entsprossen,
Da sucht er seine höchste Lust.

Der Frauen Huld, der Frauen Liebe
Entzaubern uns das schönste Glück,
Mildlächelnd strömt es auf uns nieder
Aus der Geliebten treuem Blick;
Ja, jeder Blick, ja, jede Thräne,
Aus ihrem Auge uns geweint,
Hat auch des Himmels reinsten Frieden
Aus Leid und Schmerzen uns vereint.

Drum, wem der Frauen Huld gelächelt,
Der wahre tren das holde Pfand,
Der schönste Preis, den er errungen,
Ist der, den ihre Liebe wand;
Doch arm und elend und verlassen
Schau der auf seiner Tage Ziel,
Den sanft und tröstend nicht umschwebet
Der Frauen zartes Mitgefühl!

Rheinweinlied.

Brüder, erhebet mit jubelnder Hand,
Eilet und schwebet zum heimischen Land,
Lasset uns jauchzen dem fröhlichen Rhein,
Brüder, erhebet den funkelnden Wein!

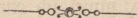
Laßt sie erklingen mit lieblichem Klang,
Lasset uns singen mit frohem Gesang,
Lasset uns trinken den labenden Wein,
Leeret die Gläser und schenket euch ein!

Bachus, er lebe, er schwebe herein,
Schenke die Rebe dem wallenden Rhein;
Bachus, er schenket uns himmlische Lust,
Füllet mit Wonne die wallende Brust!

Brüder, die Jugend, sie eilet dahin,
Liebe, die Jugend, mit schwankendem Sinn,
Brüder, benutzet den feurigen Rausch,
Trinket und liebet in wonnigem Tausch!

Freiheit, die lehre, erfülle die Brust,
Komme und mehre die tobende Lust;
Brüder, wir schwören beim wogenden Rhein,
Frei soll er immer und unser stets sein!

Zubelt und trinket in frohem Genuß,
 Liebet und sinket im feurigen Ruß,
 Freiheit, sie strahle beglückenden Schein,
 Brüder, es lebe der funkelnde Wein!



Abendröthe.



In der Abendröthe Schimmer
 Ruht der Fluren stille Pracht,
 Goldig strahlen rings die Berge,
 Nachtigallenlied erwacht.
 Geistern gleich, durch Laubessdunkel
 Streifet Zephyrs kühler Hauch,
 Blumen schließen sich und schlummern
 Ein am goldig grünen Strauch.

Welche Ruhe, welche Wonne
 Strömt auch mir in meine Brust,
 Ach, wie süß ist, Abendröthe,
 Deines Glanzes hehre Lust!
 Knieend sink' ich im Gebete,
 Und mein Herz schlägt hoch entzückt,
 Dort am goldig grünen Strauche,
 Wo die Rose eingenickt. —

Laubgesäusel, klingst so heimisch,
 Bächlein, rieselst Melodie'n,
 Goldner Berg, du winkst so traulich,
 Lüftlein, möchte mit dir zieh'n,
 Ach, von Lieb' und Lust umwebet,
 Schweb' zum Himmel ich empor,
 Mische jubelnd meine Stimme
 Zu der Nachtigallen Chor.

Aber mit der Freude Thränen
 Schau ich der Geliebten Glück,
 Goldne Abendröthe zaubert
 Himmelsruh in ihren Blick.
 Dort nur such' ich, dort nur find' ich
 Meine wahre Seligkeit,
 Und ich sinke ihr zum Busen,
 Die zum Gotte mich geweiht.

Rothe Lippen, süße Augen,
 Zarte Worte, helle Wangen,
 Blauer Himmel, milde Sonne
 In des Frühlings duft'gem Prangen,
 In dem Glase, feurig sprudelnd,
 Sinnberauschender Tokaier,
 Und ein Lied aus frohem Munde
 Sind des Mannes schönste Feier.

Wenn im heißen Liebeskusse
 Holde Lippen Wonne saugen,
 Zärtlich lispeln, wenn die Wangen
 Lodernd glüh'n im Blitz der Augen,
 Wenn, vom Feuerwein beflügelt,
 Sauchzend Lied zum Himmel sprühet,
 Ist dem trunf'nen Männerherzen
 Liebesfrühling aufgeblühet,

Rothe Lippen, süße Augen,
 Zarte Worte, helle Wangen,
 Blauer Himmel, milde Sonne,
 Duft'gen Frühlings hehres Prangen,
 Sinnberauschender Tokaier,
 Sprühend Lied aus frohem Munde,
 Zaubert auch den Liebesfrühling
 Mir zur Brust in holdem Bunde!

Lob des Rheines.

Im Weine, da quillt Leben,
 Im goldnen Saft der Reben.
 Ist Freude nur und Lust,
 Und Jubeltonner schallen,
 Und frohe Lieder wallen
 Empor aus frischer Brust.

Und süße Lieb' erglüheth
 Im Busen heiß, und sprüheth
 Hervor aus seinem Gold,
 Daß sich im Zauber wiegen,
 Im Feuerfusse schmiegen
 Die Mägdlein schön und hold.

Es schallen Jubellieder,
 Es sprüht uns Lieb' hernieder
 Am wundervollen Rhein,
 Uns blühen in seinem Prangen,
 Mit purpurchellen Wangen,
 Viel schöne Mägdlein.

Drum laßt ihn freudig leben,
Den Rhein mit seinen Neben,
Mit Lieb' und Liederklang,
Drum hebt mit Jubelschalle
Empor die Gläser Alle,
Schlürft seinen Göttertrank!

Schicksalspruch.

Du Frühlings Freud' und Wonne
In's Freie ging mein Lauf,
So eben stieg die Sonne
Aus Morgenroth heraus.

Da kam, gebückt am Stabe
Ein altes Weib daher:
„Ach, eine kleine Gabe,
Das Alter drückt mich schwer!“

Ich gab, was sie begehrte,
Da nahm sie unverwandt,
Daß ich mein Sprüchlein hörte,
Zugleich auch meine Hand:

„Gefahr auf allen Wegen,
Doch Glück und frohe Zeit,
Des Himmels reicher Segen,
Und eine holde Maid!“

Und nickend floh die Alte,
Und ich, ich ging nach Haus,
In meinem Herzen halste
Der Spruch jahrein, jahraus.

Gefahr hab' ich erlebt,
Auch Glück und frohe Zeit,
Und ach, mit Lieb umschwebet
Mich jetzt die holde Maid.

O dank, du gute Alte,
Doch Preis und Ehre Dir,
O Vater, liebend walte
Auch ferner über mir!

Ich weiß eine Perle, so zart und rein,
 Sie glänzet und strahlet mit hellem Schein;
 Ich weiß eine Perle auf tiefem Grund,
 Und wem sie wird eigen, wird's Herz gesund,
 Und wem sie wird eigen, wird groß und reich,
 Doch ist sie der Himmel und Hölle zugleich,
 Denn wer sie nur kennt und erringt sie nicht,
 Dem rinnen die Thränen, sein Herz, es bricht —
 Ach Perle, o Perle mit hellem Schein,
 Könnst' ich doch dein glücklicher Finder sein!

Ich schaute sie strahlend auf tiefem Grund,
 Da taucht' ich hinunter zum grausen Schlund,
 Mich zog so gewaltig die lichte Fluth,
 Doch trennet mich ewig die wilde Fluth;
 Sie warf mich zum Ufer zerschellt zurück,
 Birgt neidisch im Grunde mein einzig Glück.
 Nun bin ich so traurig, nun bricht mir's Herz,
 Nun rinnen die Thränen im Sehnsuchtschmerz!
 Ach Perle, o Perle mit hellem Schein,
 Soll'n Perlen denn immer nur Thränen sein?!

Ich sitze am Ufer und schaue hinab,
 Mich lockt es hinunter in's kühle Grab;
 Die Bogen, sie spiegeln mein Gramgesicht,
 Die Perle im Grunde nur sieht es nicht,

Und stürzt' ich zum Tod in die grause Fluth,
 Sie glänzte und strahlte in gleicher Gluth!
 Drum kann ich es nimmer, ich schau' sie an,
 Mit blutendem Herzen, so lang' ich kann —
 Ach Perle, die Thräne, die ewig rinnt,
 Sie zeuget, daß Perlen nur Thränen sind!

Süßes Liebchen, blick' nur einmal,
 Blick nur einmal zu mir her,
 Strahle Trost aus deinen Augen
 In mein Herz so hoffnungsleer,
 Laß ein einzig Mal mich schauen
 Ihres Zaubers Wunderpracht,
 Die mit seligem Entzücken
 Mir das tiefste Leid gebracht!

Süßes Liebchen, laß mich einmal
 Deiner Augen Himmel schau'n,
 Laß nur eine milde Thräne
 In mein Herz herniederthau'n,
 In mein Herz, das arm und elend,
 Nimmer deine Lieb erringt,
 In mein Herz, das, süßen Balsam,
 Durstig deine Thräne trinkt!

Wie selig ist's, zu wandern
 Von einem Ort zum andern,
 So recht nach Herzenslust,
 Da taget hell der Morgen,
 Da fliehen Leid und Sorgen
 Die frohe Menschenbrust.

Weit über Thal und Hügel,
 Auf frisch beschwingtem Flügel,
 Klingt fröhlich Wanderlied,
 Es stimmen ein zum Schalle
 Die muntern Vöglein Alle,
 Ihr Sang zum Himmel sprüht.

Es grünen rings die Triften,
 In Thälern und in Klüften
 Lebt Freude nur allein,
 Es lockt, von Wald umkränzet,
 Der goldne Berg und glänzet
 Im Morgensonnenschein.

Hinauf, hinauf, zu blicken
 Mit seligem Entzücken
 Auf Gottes Wunderpracht,

Zu jubeln und zu preisen
In andachtsvollen Weisen,
Was seine Lieb erdacht!

Wem noch die Jugend blühet,
Ein Herz im Busen glühet,
Der eile frisch hinaus;
Der höchste Schatz von allen,
Dem Menschenloos gefallen,
Ist Gottes Vaterhaus.

Ja, selig ist's zu wandern
Von einem Ort zum andern,
So recht nach Herzenslust,
Da taget hell der Morgen,
Da fliehen Leid und Sorgen
Die frohe Menschenbrust!

Und wär' es ein Traum gewesen,
 Daß du mich so heiß geliebt,
 Und wäre es nie geschehen,
 Daß du mich so tief betrübt.

Ich möchte ihn ewig träumen,
 Den köstlichen Liebestraum,
 Mich hoben zu sel'ger Wonne
 Die Engel in Himmelsraum.

Und strahlte mir hell und sonnig
 Im Aether dein lieblich Bild,
 Dann wichen des Grames Wolken,
 Die finster mein Aug' umhüllt.

Ich betete fromm und brünstig,
 O Heil'ge, zu dir empor,
 Und mischte mit Jubelstimme,
 Mein Lied zu der Engel Chor.

Und wärst du mir nie erreichbar,
 Ich lebte von deinem Licht,
 Ich saugte, beseelte Wonne,
 Dein himmlisches Angesicht.

Du aber hast mich geliebet,
Geschworen, mir treu zu sein,
Da senktest du tief dich selber,
In Seele und Herz mir ein.

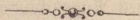
Doch wehe, kaum flogen gläubig
Dem himmlischen Licht sie zu,
Da zuckte das Herz verblutend,
Dahin ist der Seele Ruh!

Die Schwüre hast du vergessen,
Gebrochen die heil'ge Tren,
Da stürzte herab dein Bildniß
Vom Himmel und brach entzwei.

Und wie ich die Scherben füge,
Doch nimmer es aufersteht,
Ihm haben die bösen Stürme
Den heiligen Glanz verweht.

Drum kann ich auch nicht mehr beten,
Und singen zu dir empor,
Drum schwebt mir nicht mehr im Traume
Dein liebliches Bild hervor.

Nur weinen, nur weinen kann ich,
Nur weinen auf dich herab,
Es stürzten mit deiner Liebe
Zwei Himmel zugleich hinab!



Schleier und Locken.

Dein Schleier und deine Locken,
Sie schmücken dich wunderhold,
Der Schleier von Rosenfarbe,
Die Locken von hellem Gold.

Ich sehe sie fliegen, wallen,
Und folge mit raschem Schritt,
Doch ach, sie verschwinden eilig,
Sie nehmen mein Herz mir mit.

Ich rufe im Liebeschmerz:
O wäre ich holder Wind,
Ich höbe dann saust den Schleier,
Und küßte die Locken geschwind!

Denn wonniglich locken die Locken,
Und wallen mit hellem Gold,
Der Schleier jedoch verhüllt
Dein Antlitz so wunderhold.

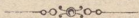
Rundgesang.

Wer da liebet den goldnen Wein
 Kehr' in unsre Gemeinschaft ein,
 Heb' den Becher und leer ihn aus,
 Sing' und juble in Saus und Braus,
 Stimme mit ein:
 Ich liebe den Wein,
 Den goldnen Wein!

Wer da hat eine starke Wehr,
 Schwing' den Flammberg zu Ruhm und Ehr',
 Trete kühn in der Männer Reih',
 Stimme ein die Melodei:
 Bei meiner Ehr'
 Ich hab eine Wehr,
 'Ne starke Wehr!

Wer da hat eine süße Braut,
 Stimme ein in den Jubellaut,
 Stimme ein in den frohen Sang,
 Klinge an zu dem Becherklang,
 Rufe es laut:
 Ich hab eine Braut,
 'Ne süße Braut!

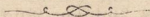
Wer ein lustiger Bruder ist,
 Leid und Kummer gar bald vergißt,
 Nimmt's mit der Welt nicht so genau,
 Siehet immer den Himmel blau,
 Stoßet mit an,
 Ist ein ganzer Mann,
 Ein ganzer Mann!



Was schmückst du dir die Locken
 Mit Gold und Edelstein?
 So flechte frische Rosen
 Und Lilien zart hinein!

Denn ob die glühen und leuchten,
 Sie stehn dir nimmer nicht,
 Sie machen kalt und froßig
 Dein Engelsangesicht.

Doch Lilien und Rosen
 Umstrahlen wunderbar,
 Von Unschuld und von Liebe
 Dein Antlitz, sonnenklar!



Meines Liebs Kalender.

Du meines Liebs Kalender
Schau ich gar oft hinein,
Denn jeder Tag ist drinnen,
Und Sonn' und Mondenschein.

Und Hitze, Kälte, Regen,
Sie zeigt er freundlich an,
Und jedes Fest im Jahre
In ihm man finden kann.

Wie lieb' ich den Kalender,
Der mich so oft erbaut,
Mein Liebchen hat sein Herze
So ganz ihm anvertraut.

Mit rothen Kreuzchen pranget
Dort jeder frohe Tag,
Ich grüße sie mit Freuden,
Und zähle alle nach.

Und oft enthüllt ein Buchstab
Mir gar mein höchstes Glück,
Das mir mein Lieb verschweiget
Mit furchtjam keuschem Blick.

Und wenn's mir zürnt und schmollet,
Zeigt's gleich ein Kreuzchen an,
Es drohet schwarz, und deutet,
Wie ich's verjöhnen kann.

Das Wetter wechselt plötzlich
Gar oft auch in der Lieb',
Bald ist es heiß und sonnig,
Bald ist es kalt und trüb'.

Drum bleibt mir der Kalender
Ein unerseßlich Gut,
Ich schaue nach dem Wetter,
Und bin auf meiner Hut.

Noch lachen stets die Kreuzchen,
Die rothen, hold mir zu,
Um meines Liebchens Treue,
Da hab' ich gute Ruh.

Wenn's nur nicht gar es merket,
Ich fürcht' es immerfort,
Es legt ihn sonst am Ende
An einen sichern Ort.

Das Marienwürmchen.

Ein hold Marienwürmchen
Erschien mir jeden Tag,
Ward ich gestärkten Muthes
Aus süßem Schlummer wach.

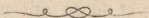
Ich blickt' es an mit Wonne,
Und nannt' es koseud mein,
Es schwang die kleinen Flügel
Im Morgen Sonnenschein.

Es schwirrt' und küßte traulich
Mir sanft Gesicht und Hand,
Als wollt' es Grüße bringen
Aus fernem, liebem Land.

Nun aber ist's verschwunden,
Ich schau' es nimmermehr,
Und ach! in meinem Herzen
Ist's mir so bang und schwer.

Warst du ein Liebesbote,
O sag', du Thierchen mein,
Was trugst du schwarze Punkte
Auf Flügels rothem Schein?

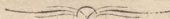
Mir ist so weh, so bange,
Ich glaub', du hast gedroht,
Du brachtest mir die Liebe,
Doch ach, und auch — den Tod.



Wer noch nimmer hat geliebet,
Spotte nicht ob Andrer Pein,
Denn die süße Liebe kehret,
Ohne anzupochen, ein.

Manches Herz schon ward durchbohret,
Mancher sank in's frühe Grab,
Weil die Lieb', die ihn gefangen,
Nimmermehr Pardon ihm gab.

Darum, wer noch nicht geliebet,
Schaue Liebe nicht mit Spott,
Denke, daß sie ihn ereilet:
Heil'ge Liebe kommt von Gott! —



Sag einst in dunkler Kammer
 Auf einem Bündel Stroh,
 Der Zug pfiß durch die Fenster,
 Doch ich, ich war so froh.

Zwei Freunde lagen mit mir
 Im dunklen Kämmerlein,
 Wo diese waren, konnt' ich
 Nicht trüb und traurig sein.

Wir lagen fest verschlungen
 In froher Einigkeit,
 Und wußten viel zu sagen
 Von längstvergangner Zeit.

Wir waren traute Brüder
 Und hatten uns gar lieb,
 Daß unsre Lieb' den Schummer
 Uns aus den Augen trieb.

Doch Trennung, bittere Trennung,
 Sie ist sehr bald genacht,
 Sie hat uns drei verschleudert,
 Jedweden seinen Pfad.

Wie ist es doch so anders,
 Und ach! die Welt so leer,
 Ich finde, wie ich suche,
 Doch keine Freunde mehr.

Mir ist der Glanz zuwider,
Der prahl'risch mich umgiebt,
Ist auch nicht eine Seele,
Die mich recht innig liebt.

Hätt' ich die dunkle Kammer,
Mit einem Bündel Stroh,
Und meine Freunde drinnen,
Ich wäre wieder froh!

Du saßest an deinem Fenster,
Und starrtest in's Buch hinein,
Ich bin vorbeigegangen
Bei Abendsonnenschein.

Ich habe hinaufgeschauet
Zu dir, mein einzig Lieb,
Doch du du starrtest weiter
In's Buch, so ernst und trüb'.

Du zweifelst wohl gar und zitterst,
Und glaubst, ich sei nicht treu,
Und ich geh' deinem Fenster
Ganz unbemerkt vorbei.

Der Eichenbaum.

Im Katharinenholze,
Da steht ein Eichenbaum,
Des Laubes dichte Krone
Beschattet weiten Raum.

Wie wird mir doch so bange
Bei seinem Wiedersehn,
Ob er gleich blüht und pranget,
Und küßt mit frischem Wehn.

Vor Jahren war's, da schnitt ich,
In süßen Träumerei'n,
Den lieblichsten der Namen
In seinen Stamm hinein.

Als hätte ich gesündigt,
Ergriff es mich mit Macht,
Ich eilte flugs von dannen,
Im Wald ward dunkle Nacht.

Doch dunkler noch und trüber
Wand sie sich um mein Herz,
Ihm schlug die tiefste Wunde
Der Trennung bitt'rer Schmerz.

Seitdem nun sah ich niemals
Des Eichenbaumes Pracht,
Die mich jetzt, wie mit Hohne,
So bang und traurig macht.

Ich suche nach dem Namen,
Doch ach! er ist nicht mehr,
Die Zeit hat ihn verharrschet,
Die Stelle, sie ist leer.

In meinem Herzen aber,
Da schmerzt es fort und fort,
Der Schnitt, er drang gewaltig
Wohl in den tiefsten Ort.

Du Eichenbaum, du fester,
O, prahle nicht so sehr,
Ging dir der Schnitt in's Herze,
Fürwahr, du wärst nicht mehr!

Mir drang er tief in's Leben,
Manch Blutquell sprudelt hoch,
Und manche Thräne rinnet,
Und ach, ich lebe noch!

Dein Spiegel.

Warum ich dich so innig liebe?
O, blick' in deines Spiegels Grund,
Dein himmlisch Auge gibt dir kund,
Warum ich dich so innig liebe;
Es strahlt der Unschuld heil'ge Triebe,
Drum sing' ich laut mit Herz und Mund:
Warum ich dich so innig liebe,
O, blick' in deines Spiegels Grund!

Ich weiß nicht, was ich wollte,
Ich glaub', es war Geschick,
Daß ich in deinen Spiegel
Geschaut mit Sehnsuchtsblick.

Doch nicht vergebens habe
Ich seiner Macht vertraut,
Das schönste Bild auf Erden
Hab' ich in ihm geschaut.

Das Auge voller Wonne,
Das Herz voll Liebesdrang —
Ich blickte in den Spiegel
So lang, so lang, so lang.

Mir war, als müßt' ich küssen
Dies Engelsangesicht,
Mir war, als müßt' ich weinen,
Doch weinen konnt' ich nicht.

Das Bild, ich wollt' es fliehen,
Es folgt mir fern und nah,
O daß ich niemals, niemals
In deinen Spiegel sah!

Du fragest noch und zweifelst?
So wunderhold, so mild —
O sieh in deinen Spiegel,
Ja, sieh das Engelsbild!

Ich war so glücklich, so freudig,
Ich ahnte nicht Leid, noch Schmerz,
Ich sah dein liebliches Antlitz,
Wir gaben uns Herz um Herz.

In dir, mein einziges Leben,
Umarmt' ich die ganze Welt —
Wie hat sie treulos und düster
Mir jegliche Freud' vergällt!

Nun sitz' ich einsam alleine,
Du weinst dir die Augen roth,
Ich fluch' der Welt, die uns trennte,
Und wünsche — ich wäre todt! —

Sehnsucht.


 Haut mein Auge Frühlingssonne,
 Und des Morgens Perlenthau,
 Strahlt der Himmel sel'ge Bönne
 Ueber Hügel, Wald und Au,

Dann nach Westen, freudig bange,
 Ja nach Westen schweift mein Blick,
 Hallt auch von des Liedes Klänge
 Nur das Echo mir zurück!

Aber Lüftchen, leis' und kosehd,
 Säuseln, ach, wie lausch' ich gern,
 Wellen rauschen, feurig tosend,
 Grüße mir aus blauer Fern.

Und wie von des Zephyrs Scherzen
 Deine Harfe sanft erklingt,
 Also klingt's in meinem Herzen,
 Wenn dein Gruß sich zu mir schwingt!

Fliegen möcht' ich durch die Räume,
 Wo du weilest, holdes Lieb,
 Wo im Zauber sel'ger Träume
 Längst mein Herz gefesselt blieb!

Doch umsonst ist all mein Sehnen,
Und das Hier ist niemals dort,
Ach, des Auges bitt're Thränen
Fließen traurig fort und fort!

Hätt' ich Worte nicht, und Lieder,
Deinen Gruß mit treuem Sinn,
Hätte nicht das Echo wieder,
Ach, ich wäre längst dahin!

Da lachen und scherzen die Leute,
Und fragen mich, wie mir's geht,
Ich glaube, sie wollen nur lauschen,
Wie's um mein Herz wohl steht.

O, hätten sie selbst eins, die Laffen,
Und liebten so heiß, wie ich,
Sie würden nicht fragen und lachen,
Sie ließen mich ganz für mich.

Ich lache und scherze mit ihnen,
Und sage, daß gut mir's geht —
Ich werde den Narren erzählen,
Wie's um mein Herz wohl steht!

Am Fenster stand ich und blickte
 Hinüber durch dunkle Nacht,
 Bald schwebte ein lieblicher Schatten,
 Da hast du mein gedacht.

Und freundlich neigte dein Köpfchen
 Verstoßen zum Fenster sich hin,
 Du wollt'st wohl spähen und lauschen,
 Wie treu, wie treu ich bin.

Und Alles drüben ward finster,
 Doch mir im Herzen war's hell,
 Ich stand noch lange und blickte
 Wohl von derselben Stell'.

Wie hat sich Alles geändert,
 Jetzt steh' ich so stumm und so still,
 So einsam verlassen am Fenster,
 Kein Köpfchen sich neigen will.

Ich frag' mein Herz, und es glühet,
 Hast du wohl mein gedacht?
 Ich wende mich ab, und weine
 Die ganze, ganze Nacht.

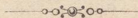
Bekehrd.

Kam die Freud' zu mir geschlichen,
 Schalt mich, daß ich jederzeit
 Ihr behende ausgewichen,
 Und in Abgeschiedenheit
 Manchen frohen Tag verträumte,
 Spiel und Tonz gar oft versäumte,
 Und dazu mit Hohnesblick,
 Lachte ob der Frohen Glück.

Sprach zur Freude drauf gelassen:
 Hast zu schelten du ein Recht?
 Warum sollt' ich denn dich hassen?
 Bin ich doch dein treustier Knecht;
 Aber, soll's dich nicht gereuen,
 Mußt du Andre auch erfreuen,
 Die mit thränenvollem Blick
 Schauen auf der frohen Glück.

Sieh, bei seines Lämpchens Schimmer,
 Sitzt mein Liebchen, still allein,
 Fragt mit trübem Sinn nur immer,
 Wann sie wird die Meine sein;
 Darfst du, Freude, mich besiegen,
 Kann im Jubel ich mich wiegen,
 Wenn's, von Sehnsuchtschmerz umdrängt,
 Meiner tren und still gedenkt?

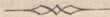
Doch, willst du mich fröhlich machen,
 Geh zum Liebchen, traut und mild,
 Laß es jubeln, tanzen, lachen,
 Und auch mein Wunsch ist erfüllt.
 Freud' und Leid mit ihm zu theilen,
 Muß entfernt ich ihm auch weilen,
 Schwur ich mir in meinem Sinn,
 Drum geh erst zum Liebchen hin!



Mein Lieb und sein Vöglein.

Mein Lieb und sein Vöglein, die jauchzen in Lust,
 Sie singen und trillern aus fröhlicher Brust,
 Und ziehet ein Leiden in's wonnige Herz,
 Sie singen und klagen den bangenden Schmerz.

O könnte ich singen und jauchzen in Lust,
 O könnte ich trillern aus fröhlicher Brust!
 Es bricht mir vor Liebe das zagende Herz,
 Ich kann ihn nicht klagen, den brennenden Schmerz.

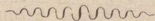


Du bist ein schöner Stern
Am blauen Himmelszelt,
Vor allen andern mir
Dein Schimmer wohlgefällt;

Du breitest lichten Schein
Auf meine dunkle Bahn,
Ich schau' zu dir empor,
Und bete still dich an.

Zu dir möcht' ich hinauf,
Da weilt mein einzig Glück,
Du schaust mich, wie ein Stern,
Mit gleichem, stummem Blick.

Und ach, wie jeder Stern
Mir unerreichbar ist,
So ist mir, als wenn du
Für mich verloren bist.



Schäferlied.

Sieh', wie das Lämmlein lauschet
Der lustigen Schalmei,
Horch, wie das Vächlein rauschet
Zur sanften Melodei!

Sie eilt auf Windesflügeln
Durch Feld und Wald und Flur,
Und klingt zu Thales Hügeln
Des Schäfers Liebeschwur.

Da naht mit frohem Springen,
Und leichtem Kindersinn,
Mit Jubeln und mit Singen
Die schönste Schäferin.

Dein Lied ist mir erklingen
Weit über Berg und Thal,
Das Echo hat's gesungen
Wohl tausend, tausend Mal!

Drum eil' ich schnellen Fußes
Zu dir, mein Schatz, heraus,
Zu bringen frohen Grußes
Dir einen Blumenstrauß!

Und wie in Traum gewieget
Von Liebe und von Lust,
Die Schäferin sich schmieget
An ihres Schäfers Brust.

Ihr küssend Mund und Wangen,
Nennt er sie ewig sein,
Der Lämmlein Glocken klangen
So feierlich daren.

Doch trüber, ernster klangen
Sie mir durch Herz und Sinn,
Und traurig und mit Bangen,
Und einsam schritt ich hin.

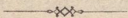
Gondelfahrt.

Wenn in Stromes blauen Spiegel
Abendroth hinab getaucht,
Reise und behend ein Küstchen
Sanfte Wellen angehaucht,
Wenn nach Tages Müh' und Sorge
Alles rings im Schlummer ruht,
Schwebe ich mit meiner Gondel
Einsam durch die stille Fluth.

Schaut der Mond dann freundlich nieder,
 Und erhell't den dunklen Pfad,
 Denk' ich eines frommen Bildes,
 Dem ich traulich einst genah't;
 Gleich des Mondes lich'tem Glanze
 Lächelt's lieblich mir und mild,
 Ist's, wie er, auch unerreichbar,
 Hat's mit Lust mich doch erfüllt.

Und hinab in Stromes Tiefe
 Sinkt mein Blick zur Sternenpracht,
 Aber ach, wohin ich schaue,
 Alte Liebe ist erwacht —
 Deiner Augen lieblich Funkeln
 Bricht durch Fluth und Sternenschein,
 Leuchtet durch der Wehmuth Dunkel
 Mir in's volle Herz hinein.

Gaukelnd, wie des Ufers Schatten
 Meiner Gondel schnell entfliehn,
 Schweben der Erinnerung Träume
 Labend mir durch Herz und Sinn.
 Mit der Gondel möcht' ich gleiten,
 Himmelvolle Seligkeit!
 Meinen Blick in jene Fluthen,
 Sehnsuchtsvoll in Ewigkeit!



In Gottes großem, weitem Garten,
 Da blüht manch Blümlein wunderhold,
 Sie strahlen lieblich Duft und Fülle,
 Und schillern in der Sonne Gold.
 Ich seh' sie winken, seh' sie nicken
 In üpp'gem Glanz, was rührt es mich?
 Ach, eine nur kann mich beglücken,
 Ich meine Dich!

Dort unten blühet hold bescheiden
 Ein blaues Veilchen, zart und still,
 Es schauet an mit treuen Augen
 Den Wandrer, ob er's pflücken will;
 Ich blick' es an und tiefe Behmuth
 Strömt meinem öden Herzen zu,
 Ich geh' vorbei, denn jenes Veilchen
 Bist doch nicht Du!

Und weiter zu der duft'gen Rose
 Entwandelt der beschwingte Fuß,
 Dort buhlen Schmetterling und Zephyr
 Um der Geliebten Zauberfuß.
 O Glücklicher, der, holde Anmuth
 Mit üpp'ger Pracht, sie liebend pflückt —
 Ich geh' vorbei, ich bin es nimmer,
 Den sie beglückt.

So wandr' ich weiter, immer weiter,
Durch Bach und Wiese, Wald und Feld,
Doch keine ist's, die mit Entzücken
Mein sehnt Aug' gefangen hält;
Nur eine möcht' ich, eine such' ich,
Ich wand're ohne Raß und Ruh,
Das einz'ge Blümlein, das ich pflückte —
Das wärest Du!

Meine Rose.

Die Rose, die du mir schenkest,
Ich habe sie oftmals geküßt,
Sie sagte stets, daß ewig
Du treu mir ergeben bist.

Ich blickte sie an mit Lächeln,
Doch war mir das Weinen so nah,
Als wär' die Treu' vergänglich,
Die ich durch die Rose sah.

Der Traum, er ist ausgeträumet,
Mir wird's in der Seele so licht,
Er zeugt, daß ohne Dornen
Man niemals Rosen bricht.

Wir saßen so traulich zusammen,
 Ich lauschte mit trunkenem Ohr,
 Du locktest die zärtlichsten Töne
 Aus bebenden Saiten hervor.

Sie klangen so traurig, so klagend,
 Du warest so still und so bleich,
 Ich lauschte mit zitterndem Bangen,
 Mir ward es um's Herz so weich.

Ich glaube, sie sprachen vom Scheiden,
 Sie fragten mit liebendem Weh,
 Ob Mädchen, dein liebliches Antlitz
 Ich jemals noch wiederseh.

Du drücktest mir liebend die Hände,
 Und gabst mir den zärtlichsten Kuß,
 Ich glaube, du hast es geahnet,
 Wie bald ich doch scheiden muß.

Die zärtlichen Töne verklangen,
 Doch nimmer ihr klagendes Weh,
 Ich frage mit blutendem Herzen,
 Ob einst ich dich wiederseh!

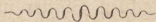
Und wenn ich von dir scheiden soll,
 Wenn das Geschick mit ehrnen Händen
 Das Band zerreißt, das uns umwand,
 Dann denk' ich an die schönen Stunden,
 Wie tief du einst für mich empfunden,
 Wie sich mein Herz zu deinem fand.
 Muß ich den Blick auch von dir wenden,
 Kann Nichts mir Freud' und Ruhe spenden —
 Mein Herz, es schlägt dir liebevoll!

Und weil' ich fern von dir allein,
 Soll der Gedanke dennoch fliegen
 Zu dir, zu dem verlornen Glück,
 O Wonne, wenn zum wilden Herzen
 Der Liebe sehnsuchtsvolle Schmerzen
 Vergangnes bringen mir zurück;
 Wie will ich da im Traum mich wiegen,
 Muß ich dem Schicksal auch erliegen,
 Wer hindert's mir? ich denke dein!

O schöne Zeit, wo bist du hin?
 Ich halte liebend fest umschlossen
 Noch deine kleine weiße Hand,
 Noch küß' ich dir vom Aug' dir Zähre,
 Mir ist, als ob ich jetzt erst schwöre

Der Treue Schwur, der sonst uns band.
 Was tief im Herzen mir entsprossen,
 Soll ich so fühllos von mir stoßen?
 Nein, treu bewahr' ich Herz und Sinn!

Ja, bis zum Tod gedenk' ich dein,
 Mein letzter Hauch, mein letztes Beben
 Ist deines Namens süßer Klang,
 Und wölbt sich über mir der Hügel,
 Dann denk', daß auf der Liebe Flügel
 Zu dir allein mein Geist sich schwang.
 Ja, liebend wird er dich umschweben,
 Bis dort, im ewig schönen Leben
 Du wieder wirst die Meine sein!



Die Blumen, die du mir einst schenkest,
 Hab ich gepreßt und aufbewahrt,
 Sie waren damals schön und prächtig,
 Und dufteten gar lind und zart.

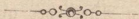
Doch sind sie nun vertrocknet, wehe!
 Dahin ist all ihr Duft und Pracht,
 Ich glaubte nicht, daß sie's noch wären,
 Sättl' ich sie nicht so treu bewacht.

So hab' ich alle, alle Freuden,
 Die du mir schufest, hold und zart,
 Ja, jedes Wort, ja, jede Thräne,
 Im treuen Herzen aufbewahrt.

Wie noch die trocknen Blätter mahnen
 An jener Duft, an jener Pracht,
 So hat Erinn'ung all die Freuden,
 Von Neuem wieder angefaßt.

Ich küß' die Blumen, denn sie bleiben,
 Wenn auch verwelkt, ein süßes Pfand,
 Du bist es, die sie wand zum Sträußchen,
 Zur Freude mir, mit zarter Hand.

Kann auch Grinn'ung nicht gewähren
Das schöne, längst entschwund'ne Glück,
Doch schmieg' ich gern mich ihrem Zauber,
Und denke treu an dich zurück.



Ich liebte ein Mädchen, das war so rein,
So lieblich wie Sonnenstrahl,
Ich liebte ein Mädchen, das war so hold,
So schön, wie die Rose im Thal.

Ich blickte sie an, und ihr wonnig Aug'
Erfüllt' mir die Seele mit Lust,
Ich durfte sie küssen im Liebeskuß,
Sie pressen zur sehnenden Brust.

Ich hab sie gehalten so zart und rein,
So hold, wie die Rose im Thal,
Sie liebte mich wieder, sie hat mir's gesagt
Wohl tausend, ja tausend Mal.

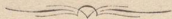
Da nahte ein alter, griesbärt'ger Mann,
Der schwatzte von Lieb' und von Glück,
Er kannte sie nimmer, sonst schante er nicht
Uns an mit so zürnendem Blick.

Er nahm mir mein Mädchen, so engelrein,
So lieblich, wie Sonnenstrahl,
Er nahm mir mein Mädchen, so wunderhold,
So schön, wie die Rose im Thal.

Er nahm mir mein Alles, der grausame Mann
Mein Sehnen, mein Hoffen, mein Glück,
Ich hab' sie geküßet, zum letzten Mal
Geschaut in den sonnigen Blick.

Wie mag sie nun weinen, das arme Kind,
Wie mag es ihr hangen um's Herz,
Sie kannte ja nimmer der Liebe Weh,
Der Sehnsucht verzehrenden Schmerz.

Und wenn ich verzweifle, und wenn es mir bricht,
Das Herz in unendlicher Qual,
Dann denkt, ich liebte ein Mädchen, so rein,
So schön, wie die Rose im Thal.



Hüngst kam der Kummer geschlichen,
 Und pochte an meine Thür,
 Ich fuhr ihn an mit Zorne:
 Du Thor, was willst du hier?

Ich glaubte, sprach er mit Hohne,
 Da du so einsam bist,
 Ich wollt' die Zeit dir kürzen,
 Doch wenn's dir lästig ist — —

Er wandte sich um, da rief ich
 Den finstern Gesellen zurück,
 Ich schaute ihm tief in's Auge,
 Mir stand die Thrän' im Blick.

So komm' denn, sprach ich, du einz'ger
 Gefährte in meiner Qual,
 Ich drückte ihn an den Busen,
 Und küßt' ihn tausendmal.

Den finstern Kummer, ich hab' ihn
 Nun wirklich schon recht lieb,
 Da er von allem Andern,
 Am längsten treu mir blieb.

Und sollt' er einst mich verlassen,
 Denk' ich mit Thränen im Blick,
 An jenen treuen Gefährten
 In meiner Qual zurück.

Acht Tage nun harr' ich, ich armer Thor,
 Du hast mir kein Brieflein geschickt,
 Hast nicht mit sanftm, zärtlichem Wort
 Mein leidend Herz erquickt.

Sag', sprachen sie nicht den trübsten Schmerz,
 Die Zeilen, die ich dir gesandt?
 Hast du noch ein Herz, ich dünkte, du schriebst,
 Ihn lindernd, mit liebender Hand.

Du hast so innig, so heiß und treu,
 So hoffend für mich einst gefühlt —
 Acht Tage, mein Kind, sie haben doch nicht
 Die Liebe schon abgekühlt?

Und als ich krank und elend,
Da haben sie mich beklagt,
Und auch ein süßes Mädchen
Hat wohl nach mir gefragt.

Das hat so sanft und lindernd
Mir armen Kranken gethan,
Ich glaubt', ich wär' gesundet,
Im holden Liebeswahn.

Doch ach, der Schmerz im Busen,
Er schweiget wohl nimmer still,
Ich weiß nicht, daß nicht einmal
Das Herz mir brechen will.

Ah, nach dem hat in Liebe
Doch Niemand noch gefragt,
Daß süße Mädchen weiß nicht,
Wie's Schmerz und Sehnsucht plagt.

Da unten dreht die Leier
 Ein kranker, blinder Mann,
 Der arme Alte ist wohl
 Nicht schlimmer als ich dran.

Er trägt gar viele Orden
 Am alten Ehrenkleid,
 War wohl ein wack'rer Degen
 In manchem Kampf und Streit.

Ehrwürdig wallt hernieder
 Der Bart, so silberweiß,
 Gewiß, ihn machten Sorgen
 Schon früh zum schwachen Greis.

Nun nahm ihm Gott im Zorne
 Noch gar das Augenlicht,
 Es schaut so bleich und elend
 Des Alten Angesicht.

Er ahnte nicht, als Jugend
 Ihm durch die Adern quoll,
 Daß er einst mit der Leier
 Sein Brot verdienen soll.

Ein kleines Mädchen führt ihn
Durch alle Straßen hin,
Er schleppt die schwere Leier
Mit stillem Dulderfinn.

Gewiß, er hat der Liebe
Gar wenig nur gehabt,
Gar selten hat die Freude
Sein traurig Herz gelabt.

Das hat, ich kann's mir denken,
Schon längst wohl ausgefüßt,
Da er auf seiner Leier
So lust'ge Lieder spielt.

Fürwahr, der arme Alte
Ist schlimmer, als ich, dran,
Da er sein bitter Leiden
Nicht einmal fühlen kann.

O, arge Welt, ich fühl' es,
Ich seh's mit trübem Sinn,
Daß ich von allem Elend
Noch nicht das ärmste bin!

Dort oben blinken die Sterne
 Am Himmel in stiller Pracht,
 Ich blicke hinauf und wieder
 Ist mir die Sehnsucht erwacht.

Ich blicke hinauf und bete
 So brünstig in stiller Nacht,
 Zu dem, der Himmel und Erde,
 Und alle Sterne gemacht.

Ich flehe zum Stern der Liebe:
 O banne mein finster Weh!
 Ich flehe zu allen Sternen,
 Die ich am Himmel seh.

Ich möchte empor mich schwingen,
 Zum leuchtenden Himmelszelt,
 Wir haben die falschen Menschen,
 Hier alle Freude vergällt.

So flehe und bete ich brünstig
 Zum Himmel in stiller Nacht,
 Die Sterne stehen und leuchten
 In stummer, glänzender Pracht.

Dort unten kauert der Wächter,
Ein alter, verkrüppelter Mann,
Er blicket empor zum Himmel
Und schaut die Sterne an.

Er hustet und flucht und wettert,
Ich hab' ihm gestört die Ruh —
Ich hör' es und mache schweigend,
Mein Fenster wieder zu.

Ich war ein wilder Geselle,
Nichts beugte den muthigen Sinn,
Bewegt, wie flüchtige Welle,
So wandert' ich her und hin.

Da sah ich dich, und die Liebe
Ergriff mich mit heil'ger Gewalt,
Daß ewig gefesselt ich bliebe,
Gebot sie mir mächtig Halt.

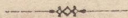
Wie ward so sanft und geduldig
Der sonst so gefährliche Sinn,
Als wär' ich's lange dir schuldig —
Ich brachte mein Herz dir hin.

Du nahnst es an, und die Liebe,
Sie schmückte den herrlichsten Bund,
Entzaubernd die göttlichsten Triebe,
Ward unsrer Seele sie kund.

Doch ach, die Liebe, sie höhnet,
Sie hat mich entfesselt auf's Neu,
Die wieder der Welt mich versöhnet,
Reißt jetzt mein Herz mir entzwei.

Und wilder und wilder noch flammet
Der einmal gefesselte Sinn:
Erbärmliche Welt, sei verdammet,
Mein Glaub' an dich ist dahin!

O könnt' ich dich rütteln, dich schmettern
Zur grausigen Tiefe hinab,
Ich fände im Sturme und Wettern
Doch wohl — ein ruhiges Grab!



Mein Lieb hat mir geschrieben,
 Es hab' die Liebe satt,
 Weil ihr mein albern Treiben
 Gar nicht gefallen hat.

Da hab' ich sie erinnert
 An all' die schöne Zeit,
 Die wir mit Lust verlebten
 In süßer Zärtlichkeit.

Ich hat so heiß und flehend,
 Sie möchte mir verzeihn,
 Wenn sie mich nicht mehr liebte,
 Könn' ich nicht glücklich sein.

Was that sie nun? Was weiter?
 Sie hat mich ausgelacht;
 Und Höll' und Himmel lachten,
 Und ich — hab' mitgelacht.

Und wenn du einst mich nicht mehr liebst,
Was wirst du da wohl machen?
Ich fürchte, Liebchen, du wirst am End'
Mich armen Thoren belachen.

Denn, wenn du einst mich nicht mehr liebst,
Was kümmern dich meine Schmerzen,
Da wird ein And'rer wohl mit Lust
Für mich dich küssen und herzen.

Und wenn's dir gut geht, und mir schlecht,
Da wirst du mich höchstens beklagen;
Nach meinem Herzen wirst du wohl nicht
In deinem Glücke fragen.

Doch wenn's mir dann vor Kummer bricht,
Da wird es dir anders scheinen,
Ich glaub', mein Liebchen, und schmeichle mir,
Du wirst mich bitter beweinen.

In duft'ger Gartenlaube,
Da saßen wir allein,
Es schauten rings die Blumen
Mit holden Neugelein.

Da hab' ich dir gepflücket
Ein blau Vergifmeinnicht:
„Denk', was mit süßem Flehen
Dies zarte Blümlein spricht!“ —

Da hast du es geschworen,
Mir ewig treu zu sein,
Bei Gott, beim blauen Himmel,
Beim lieben Sonnenschein.

Da hat der blaue Himmel,
Die Sonne sich verklärt,
Und auch der Gott, der heil'ge,
Hat deinen Schwur gehört.

Die holden Blümlein alle,
Sie haben's auch gelauscht,
Die Lüfte haben's eilig,
Von Ort zu Ort gerauscht.

Willst du was du geschworen,
Mir brechen? Nun wohl! an!
Was zitterst du, und zagest,
Und schaust den Himmel an?

Du fürchtest, daß er Thränen
Auf dich herniederweint,
Daß dir die liebe Sonne,
Fortan nicht freundlich scheint.

Du fürchtest, daß die Blümlein
Dich schauen nur mit Spott,
Daß dich die Lüfte höhnen,
Dich straft der heil'ge Gott!

Was fragst du nach dem Herzen,
Das liebend zu dir spricht:
Denk an das holde Blümlein,
Das fleht: „Vergißmeinnicht!“

Wohl! an, wohl! an mein Liebchen,
So brich der Treue Schwur,
Gott, Himmel, Sonne, Blümlein,
Und Lüfte hörten's nur.

Ich werd' es nie erzählen,
Wenn's Herz auch brechen will —
Vielleicht sind jene andern
Schon aus Verachtung still.

Im Polenlande trinkt man,
Will man sein Liebchen frei'n,
Ihr ew'ge Treu' zu schwören,
Aus ihrem Schuh den Wein,

Auch ich hab' frohen Muthes
Den kleinsten Schuh geleert,
Mein Liebchen hat mit Wonne
Den Treueschwur gehört.

Ich hab' ihn stets gehalten
In Lieb' und Bärtlichkeit,
Doch sie hat ihn gebrochen
Nach kurzer Trennungszeit.

Sie trat mein Herz, das treue,
Mit Füßen, wie den Schuh,
Da raubte sie mir Alles,
Mein Glück und meine Ruh'.

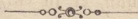
Die Zeit, wo dies passiret,
Ist lange schon vorbei,
Mein Herz, es ist zerrissen,
Der Schuh, er ist entzwei.

Hoch schwingt sich die Lerche zu schwindelnden Höhen,
 Und wirbelt in fröhlichem Sange,
 Sie kündigt mit Wonne das Auferstehn
 Der Schöpfung aus finsternem Drange.

Und Blüthen und Blumen, sie sprießen empor,
 Mildduftig aus nächtlichen Banden,
 Und Alles stimmt ein zu dem Jubelchor:
 „Der Frühling ist wiedererstanden!“

Die Lerche, sie jauchzet in stürmischer Lust,
 Sie führet den fröhlichen Reigen,
 Sie scheucht aus der zitternden Menschenbrust
 Die Sorge und düsternes Schweigen.

Und jubelnd erschallt aus jedem Mund:
 „Der Frühling ist wiedererstanden,
 Auch wir sind befreit und entzückt zur Stund',
 Zur Freude aus nächtlichen Banden!“



Was wär' der Himmel ohne dich,
Du heil'ges Licht der Sonne,
Was wär' das Leben ohne Lieb',
Und sel'ge Liebeswonne?

Es wär' der Himmel ohne Sonn',
Das Leben ohne Liebe —
Dasselbe, was ich ohne dich
Und deine Treue bliebe.

Ich habe sie gesehen,
Andächtig niederknieen,
Da hat ihr frommes Beten,
Mir stillen Trost verliehen.

Denn, wer so heiß und brünstig
Zu seinem Gott kann klagen,
Fürwahr, der muß ihn selber
In seinem Herzen tragen.

Im dultig grünen Walde,
Da steht ein einsam Haus,
Da schaut mein süßes Liebchen
Zum Fensterlein hinaus.

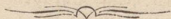
Sie pranget unter Rosen,
Wohl selbst ein Röselein,
Und blickt sie an so wonnig
Mit holden Neugelein.

Ich stehe still und lausche,
Und kann nicht satt mich seh'n,
Ach, braucht' ich nimmer wieder
Vom süßen Liebchen geh'n!

Doch Weh! mit kaltem Blicke
Schließt sie das Fensterlein,
Ich steh' und steh' und sinne,
So einsam und allein.

Es zieht ein dumpfes Schweigen
Wohl durch den düstern Wald,
Mir wird's im tiefen Herzen
So frostig und so kalt.

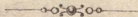
O, wär' ich nie gewandert
 Zum einsam stillen Haus,
 Denn ach, mit meinem Glücke
 Ist's nun auf immer aus!



Und wenn ich einst gestorben bin,
 Da wird's mein Grabstein sagen,
 Ich hab' in meinem Busen einst,
 Ein treues Herz getragen.

Dann ist das Herz, das treue Herz,
 Verblutet an den Wunden,
 Es hat, so kalt, wie jener Stein,
 Dann endlich Ruh gefunden.

Und kommst du einst in stiller Stund',
 Und wirfst den Grabstein lesen,
 Dann denke: kalt, wie jener Stein,
 Ist mir dein Herz gewesen.



Ich habe oft gebetet
 An meiner Mutter Grab,
 Da rannen heiße Thränen
 Mir aus dem Aug' herab;

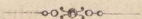
Da hab' ich sie gerufen,
 Mein Schutzgeist mir zu sein,
 Auf meines Lebens Pfaden
 Mir Trost und Heil zu leih'n.

Und hab' bei ihrem Geiste
 Geschworen brünst'gen Schwur,
 Ich wollte immer wandeln
 Des Guten lichte Spur.

Da hat mit frommem Troste
 Sie liebend mich umschwebt,
 Und mit des Himmels Zauber
 Mir Muth in's Herz gewebt.

Da lag vor mir erschlossen
 Das Reich der Mutterlieb',
 Die über Grab und Sterben
 Doch immer treu mir blieb.

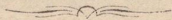
Und bin ich dann geschieden,
Dahin war aller Schmerz,
Es wand mir heil'gen Frieden
Die Mutterlieb' in's Herz.



Da drüben, an dem Fenster,
Da stehen zwei Jüngferlein,
Und ihre Rosenlippen,
Sie laden zum Kusse ein.

Die eine küßt die andre,
Als wär' sie ihr ganzes Glück,
Doch schalkhaft schweift herüber
Verstohlen ein Liebesblick.

Die Jüngferlein, die holden,
Betrügen sich meisterlich —
Man kann sie beide küssen,
Doch jede allein für sich.



Hast du ein Herz gekränkt,
 So bitt's ihm ab geschwind,
 Mach', daß es nimmer denket,
 Du seist ihm böß' gesinnt;
 Es kann gar leicht verwunden
 Ein unbedachtsam Wort,
 Die Lieb', die du gefunden
 Weicht aus dem Herzen fort.

Doch Liebestempel bauet
 Versöhnend Wort dir schnell
 Im Herzen, dem's vertrauet,
 Scheucht Haß und Weh zur Stell';
 Sprich's nicht, dann wird dir feindlich
 Das Herz, das du gekränkt,
 Das dir der Himmel freundlich
 Zum Trost und Heil geschenkt.

Laß nicht durch Stolz dich binden,
 Durch Trotz und Uebermuth,
 Laß stets bereit dich finden,
 Wo Liebe nöthig thut;
 Der größte Schatz von allen
 Ist's Herz, das dir geschenkt,
 Drum laß es nimmer fallen,
 Hast du's im Trotz gekränkt.

Weihnachtsempfindungen eines Gescheiterten.

An * * *

Ich sitze stumm in stiller Klause,
Und bin so einsam und allein,
Dort drüben aber strahlt das Fenster
Von Festesglanz und Kerzenschein;

Und Jubel schallt zu mir herüber,
Und frohe Kinder lärmten drein:
Weihnachten ist es wieder worden,
Geboren ist das Jesuslein!

Wie wird mir da so weh, so bange,
Wie legt so weich sich's um mein Herz,
Mir wird die Freude jener Menschen
Zum tief empfund'nen heißen Schmerz.

Es flieht manch Bild von alten Jahren
Vorbei dem thränenvollen Blick,
Allein es flieht, kein eitel Wünschen
Bringt's je dem Sehnennden zurück.

Weihnachten ist es wieder worden,
Geboren ist das Jesuslein,
Doch ach, ob Alles rings auch jubelt,
Ich sitze stumm und still allein.

* * *

Du ruhst in deiner engen Krippe
So sanft, du kleines Jesuslein,
Mit treuem Auge wacht die Mutter,
Und lullet dich zum Schlummer ein;

Wenn ihr auch über bleiche Wangen
Der Armuth bitt're Zähre quoll,
Sie schätzt sich reich, und ist getröstet,
Schaut sie dein Anlitz ruhevoll.

Und du, du lächelst, ach, nicht ahnend
Des Lebens Pein, den ird'schen Schmerz,
Wie bald durch frecher Menschen Qualen
Verbluten muß dein göttlich Herz.

Doch sie steht treulich dir zur Seite
Mit sanftem Wort, mit mildem Sinn,
Ein zärtlich Mutterherz noch wallet
Mit dir zur trüben Stätte hin.

Mit deinem Todeschmerz durchzucktet
 Sie grimmig ein zweischneidig Schwert,
 Da du mit frommem Sohnesworte
 Zum ew'gen Vater wirst verklärt.

* * *

O denk ich, daß in süßmaler Wiege
 Auch ich in unschuldsvollem Glück,
 Der größte Schatz ihr auf der Erde,
 Geschauet in der Mutter Blick,

Daß sanft ihr Athem mich umwehte,
 Daß meinem Schlummer sie gelauscht,
 Manch süßes Lied dem kleinen Viebling
 Die enge Wiege hat unrauscht,

Daß sie in banger Mutterforge
 Durchwacht so manche trübe Nacht,
 Und daß mein leises Wonnelächeln
 Sie oft so glücklich hat gemacht;

O denk ich, wie in düst'rer Stunde
 Mich traf ihr letzter Scheidegruß,
 Wie sie des Himmels reichsten Segen
 Herniederbat mit ihrem Kuß.

Ich möchte weinen, ewig weinen,
O liebe, treue Mutterlieb',
Daß mir von allen deinen Freuden
Auch nicht ein einzig Denkmal blieb.

* * *

Weihnachten ist es wieder worden,
Geboren ist das Jesuslein,
Hell flammt es rings von Kerzenschimmer,
Und Jubel schallet munter drein.

Der Eltern Liebe hat bereitet
Das schönste Fest der Kinderschaar,
Wie bringen sie der unschuldsvollen
So manches schöne Opfer dar! —

Da stehet stumm und still und traurig
Ein arm verlaß'nes Waisenkind,
Dem fließen brennend heiße Thränen,
Wo Alle doch so heiter sind.

Es zupft und zupft am Festtagskleide,
Schaut all die Sachen blank und fein,
Die ihm gespendet gute Herzen,
Doch kann's nicht froh und glücklich sein.

O wißt Ihr, wißt Ihr, was so wehe
Dem armen kleinen Herzen thut,
O kennt Ihr, was so tief verborgen
In einer Kinderseele ruht?

Es ist das zärtliche Verlangen
Nach Mutterlieb', nach Kindesglück,
Das schönste Fest ihm auf der Erde
Wär' seiner Mutter sanfter Blick.

Ein Wort, aus ihrem frommen Munde,
Als Festtagsgabe ihm bescheert,
Ist mehr als Glanz und Kerzenschimmer,
Ist mehr als Gold und Krone werth!

Drum steht es stumm und still und traurig,
Ein arm verlaß'nes Waisenkind,
Und weinet brennend heiße Thränen,
Wo Alle doch so heiter sind.

* * *

Die Jahre fliehen, feurig strebet
Empor der jugendliche Muth,
Für Alles Herrliche und Schöne
Entquilt des Knaben frische Gluth.

Doch weh! wohin die Blicke schweifen,
Kein Rettungengel weit und breit,
Es stürzt vom hehren Seraphschwunge
Zurück ihn öde Wirklichkeit.

Und fremd und kalt, und dumpf und schaurig
Erscheint ihm da die schöne Welt,
Und fremd und kalt blickt er auf diese,
Die seinen Flug gefesselt hält;

Bis endlich dann in leisen Thränen
Des Herzens Kummer Bahn sich bricht,
Bis aus des Busens eigner Fülle
Der Gott in tausend Wundern spricht.

Wie glänzt da Wiese, Wald und Hügel,
Wie rauscht der Bach im Sonnenschein,
Wie tagt der Mai dem jungen Herzen,
Und flößt ihm Trost und Hoffnung ein.

Doch Wiese, Wald und Bach und Hügel,
Und holder Mai und Blütenstrauß,
Mit allem Glanz sind sie doch nimmer
Ein freundlich Liebes Vaterhaus.

* * *

Es wechseln bald im Sturm die Zeiten,
Es leuchtet hell der Fackel Brand,
Und tausend Herzen sich bereiten,
Zu ringen für das Vaterland.

O Vaterland, du heil'ger Boden,
Du weckst in des Jünglings Brust
Verborgne Töne, und sie schwellen
Empor zu kriegerischer Lust.

Und ob es stüthet, ob es tobet —
Wie er sich treu an jeres schlingt, —
O seht, wie er in heil'ger Liebe
Begeistert seine Hymne schwingt!

Für was er streitet, ach! und ringet
Im großen, theuren Vaterland?
Es ist der Ort nur, wo bescheiden
Des Säuglings kleine Wiege stand.

Es sind die Wiesen, Wälder, Bäche,
Und Hügel, Thäler, lind durchrauscht,
Wo er so oftmals Gottes Stimme
Als kleiner Knabe hat belauscht.

War's denn ein Wahn, der ihn bethörte,
Der ihn in heißem Opferdrang
Mit seines Herzbloods bestem Streben
Gewaltsam in die Fessel zwang?

O, war's ein Wahn, der, sinnumstrickend,
Nur goldne Kronen ihm verheiß,
Und meuchlings bald mit argem Sohne
Ihn jählings in den Abgrund stieß?

Ermattet sinken ihm die Kräfte,
Er flucht der Menschen Aberwitz,
Geffelt liegt die That am Boden,
Gemordet der Gedankenblitz!

* * *

O seht, mit düst'rer Duldermiene
Schwankt er nun trübe hin und bleich,
Wie war die schmerzenvolle Jugend
So freudig noch und wonnereich!

Und wieder braust's ihm durch die Adern,
Doch weh, von Haß und Zorneswuth,
Verzweifeln, blindlings in's Verderben
Stürzt er in wildem Uebermuth.

Doch, schon erschlassend, sinkt er wieder,
Da spricht zu ihm ein liebeich Wort,
Und scheucht ihm bald mit süßem Zauber
Den Unmuth von der Stirne fort.

War's nicht der Mutter treue Stimme?
 So ähnlich klang der theure Laut,
 Was hat so schnell den Wonnehimmel
 Dem finstern Wildling aufgebaut?

O süßer Laut, wärst du erklingen,
 Eh' mir der Sturm die Flügel brach,
 Als mir der Gott in meinem Busen
 Kein einzig tröstend Wörtchen sprach,

Ich stürzte nicht so krank und elend
 Zur grausen Tiefe nun hinab,
 Mir fielen nicht die letzten Blüthen
 Vom Baume meiner Hoffnung ab.

* * *

Ich wandle in Gedanken stille
 Zum wohlbekannten heim'schen Haus,
 Dort wein' ich meinen tiefen Kummer
 An treuen, frommen Herzen aus.

Ach damals, wohl, Ihr ahntet nimmer,
 Was mich so tief mit Schmerz erfüllt,
 Weil Eure Lieb' der Stirne Falte
 Mit Fried' und Frohsinn hat umhüllt.

Noch hör' ich eure lieben Worte,
 Noch blick' ich euren stillen Kreis,
 Noch bin ein Freund ich eurem Bunde,
 Und lieb' so innig euch und heiß!

Ach, manche Thräne ist geflossen,
 Manch' Sturm hat dieses Herz durchbebt,
 Bis es, hinblutend und verschlossen,
 Dem eignen Kummer hat gelebt.

Denn ach, auch ihr, die ihr in Liebe
 Mit trauten Namen mich genannt,
 Ihr habt doch nie in seinen Tiefen
 Mein armes Herz so recht erkannt.

Doch Dank, o Dank der hehren Freundschaft,
 O Dank dem süßen Mutterlaut,
 Der einstmal's mir aus bitterm Kummer
 Den Bonnehimmel aufgebaut.

* * *

O denk' ich, wie wir noch vereinet
 Hinglitten auf des Stromes Fluth,
 Als, paradiesisch, seine Ufer
 Uns lockten in des Frühlings Gluth.

Mit vollen Segeln, stolz und trotzig,
Ein kühner Ringer, kam daher,
Manch' Schiff aus fernen, fremden Zonen,
Gefüllt mit Schätzen reich und schwer.

Wie hat es wohl durch Sturm und Klippen
Gelenkt sein kühner Steuermann,
Wie führt er endlich, freudetrunken,
Zum sichern Hafen seine Bahn!

Mit stummem Staunen blickt' ich träumend
Auf meines Schiffleins schwauke Bahn,
Verwegen ward ich meinem Glücke
Ein hoffnungstrunkner Steuermann!

Ich blickte um mich, sieh, da legte
Sich sanft um mich ein Freundesarm,
Versenkt in holde Kinderaugen
Ward meiner Seele stummer Harm.

Es rauschte um mich grün und düstig,
Und Alles hauchte Liebeslust,
Drum schwelgte Hoffnung kühn und trotzig
Von Neuem meine wunde Brust.

Und freudig klangen da die Gläser,
Und Jubel stieg zum Himmel an,
Es schied von euch mit eurem Segen
Der hoffnungstrunkne Steuermann

* * *

Wohl kämpft er mit des Schicksals Mächten,
Er scheuet Sturm und Klippen nicht,
Ob auch der Brandung wilde Woge
Umspritzt sein tiefend Angesicht —

Doch ach, wie er auch kämpft und ringet,
Es öffnet sich kein sich'rer Port,
Es tragen ihn die falschen Wogen
Nur weiter in die Ferne fort.

Da lächelt ihm kein froher Morgen,
Da tönet ihm kein süßer Laut,
Da hat kein liebes Freundesauge
Sehnsüchtig nach ihm ausgeschaut. —

Und starren Blickes, ohne Thräne,
Lenkt er sein schwankes Schiff fortan,
Der lang verscholl'ne, kühn verweg'ne,
Nun hoffnungslose Steuermann.

* * *

Hoch auf des Berges gold'nem Gipfel,
Da sitzt ein Wand'rer ernst und bleich,
Er schauet in die weite Ferne,
Und singt ein Lied, so fromm und weich;

Er singt wohl von verlornen Heimath,
Von Hoffnung, ach! und stillem Weh,
Es klingen seine Melodien
Behmüthig über Thal und Höh.

Was ist's, das sich mit bangem Zagen
So lieblich den Accorden schmiegt,
Das sich mit wonnevollem Zauber
In seinen sanften Liedern wiegt?

Was ist's, das ihm die Wangen röthet,
Dem ernststen, bleichen, fremden Mann,
Daß er aus seiner tiefen Trauer
Nun frohe Lieder jauchzen kann?

Es ist ein Herz, das seinen Thränen
Ein süß Geheimniß abgelauscht,
Als seines Lied's verlornes Sehnen
Zur weiten Ferne hingerauscht;

Es ist ein Herz, das zart und leise
Der Seele tiefsten Ton verstand,
Es ist ein Herz, das, sanft und lindernd,
Das Weh des Fremdlings mitempfand !

* * *

O süßer Traum, wie bald entschwunden
Ist deines Glückes Augenblick,
Ach, alle Freuden, alle Wonnen
Bringt nur Erinnerung zurück.

Wie ist's so kalt, so dumpf und schaurig
In dieser Welt voll Hohn und Spott,
Im eignen Herzen muß ich suchen
Den ew'gen, liebereichen Gott.

So wandr' ich weiter, immer weiter,
Ich wandre ohne Raht und Ruh,
Es öffnet Kummer mir die Augen,
Und Kummer schließt sie wieder zu.

Und wenn ich stumm bin und verschlossen,
So denkt, es ist nicht böß' gemeint,
Es ist die Lieb', die gern verborgen
Um längst verlorne Herzen weint.

* * *

So wandl' ich oft hinaus zum Rheine,
Und blicke in die Fluth hinab,
Mich dünkt, er wär' für meine Schmerzen
Ein wundenheilend, kühlend Grab.

Doch, wie sich Well' auf Welle dränget,
So zeigt sich mir manch lieblich Bild,
Ich blick' hinab, da hat Erinnerung
Mit Wehmuth sanft mein Herz erfüllt.

Und wie sich Well' auf Welle theilet,
So schwindet auch mein stummer Schmerz;
Du lieber, holder Rhein, ich glaube,
Du hast ein menschlich fühlend Herz.

Ich schau dich an mit Liebesaugen,
Dein Rauschen ist mir Liebesklang,
Weiß nicht, daß ich mit meiner Liebe
Noch immer nicht in dich versank?

* * *

Nun sitz' ich stumm in stiller Klause,
Und bin so einsam und allein,
Weihnachten ist es wieder worden,
Geboren ist das Jesuslein.

Es bringt Erinnerung mir behende
Das süße, goldne Mutterwort,
Da eilet der Gedanke freudig
Zum fernen lieben Heimathort;

Ich wandle in Gedanken stille
Zum wohlbekannten, heim'schen Haus,
Zu weinen meinen tiefen Kummer
An treuen, frommen Herzen aus.

Ich höre eure lieben Worte,
Ich blicke euren stillen Kreis,
Ich bin ein Freund noch eurem Bunde
Und lieb' so innig euch und heiß!

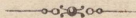
Habt ihr auch meines Herzens Tiefen
Doch nimmermehr so recht erkannt,
Ihr habet oft in treuer Liebe
Mit trauten Namen mich genannt.

Habt Dank, habt Dank der holden Freundschaft,
Hab' Dank dem süßen Mutterlaut,
Der einstmal's mir aus bittrem Kummer
Den Wonnehimmel aufgebaut.

Ich will ja Nichts von euch erbitten,
Nicht stören euren frohen Reih'n,
Laßt mich mit meinem tiefen Schmerze,
Mit meinem Kummer nur allein.

Ich will ja nur den Dank euch spenden
Für alle Lieb' und alles Glück,
O, nehmt ihn freudig auf und denket
Auch manchmal noch an mich zurück.

Ich will zum lieben Gott auch stehen,
Er soll euch mild und gnädig sein,
Und wollt ihr, o, so schließet liebend
Auch mich in euer Beten ein!



Ich habe ein Herz voll Liebe,
 Wie nimmer ein Mensch zuvor,
 Geheiligte Flammen lodern
 Gewaltig aus ihm empor;
 Ich habe ein Herz voll Liebe,
 Voll Sehnsucht und bittrem Schmerz,
 Ein Herz voll tiefer Trauer —
 Ich habe ein menschlich Herz!

Ich liebe den blauen Himmel,
 Ich liebe das stolze Meer,
 Ich liebe die heil'ge Sonne,
 Das funkelnde Sternenheer,
 Ich liebe die goldnen Berge,
 Ich liebe das stille Thal,
 Ich liebe sie all' und preise
 Sie tausend, ja tausend Mal!

Ich liebe die Rosenknospe,
 Ich liebe den Halm am Steg,
 Ich liebe den Thauestropfen,
 Ich liebe den Staub am Weg,

Ich halte sie all' umschlossen
In seliger Liebeslust,
Ich fühle bei ihrem Schauen
Die Gottheit in meiner Brust!

Doch heißer noch, als den Himmel,
Das prächtige, stolze Meer,
Das heilige Licht der Sonne,
Das funkelnde Sternenheer,
Die goldenen Berg' und Thäler,
Von Wolken nicht getrübt,
Ja, heißer und glüh'nder hab' ich
Die Menschen noch geliebt!

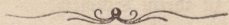
Ich habe aus tiefstem Grunde
Den Menschen mein Herz vertraut,
Da hab' ich in süßem Wahne
Auf Glauben und Treu' gebaut,
Ich habe um ihre Liebe
Gegeben mein ganzes Glück,
Ich habe mit sel'ger Wonne
Gehangen an ihrem Blick!

Ich hab' ihre Lust getheilet,
Geweinet zu ihrem Schmerz,
Sie haben bei mir gefunden
Ein fühlendes Menschenherz;

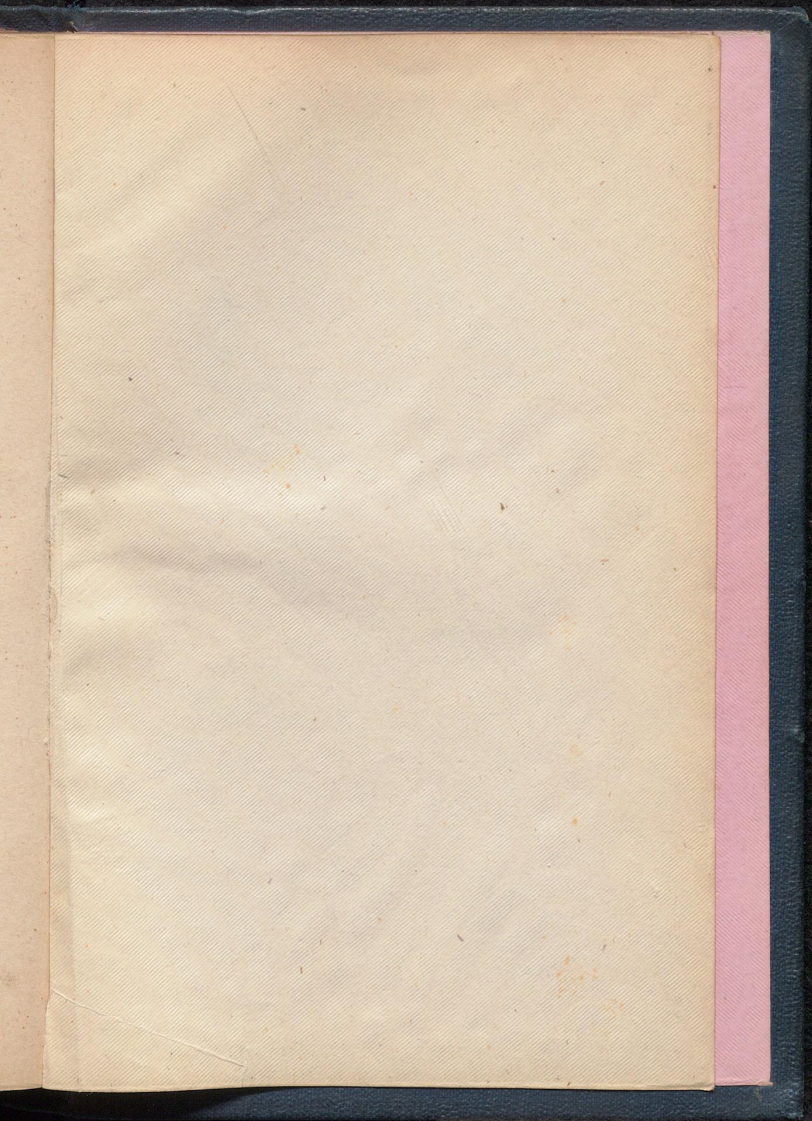
Sie aber, sie stießen grausam
Hinaß mich mit düß'rem Spott,
Sie haben ihn frech verhöhnet
In meiner Brust, den Gott!

Sie haben die Lust mir verbittert,
Gelächelt zu meiner Pein,
Sie ließen mich hart und lieblos
In meinem Schmerz allein,
Sie haben die heilgen Flammen,
Aus glücklicher Brust verlacht,
Sie haben mir Leid und Trübsal
Mit frevelndem Spott gebracht!

Drum' hab' ich ein Herz voll Trauer,
Voll Sehnsucht und bitterm Schmerz —
Ich konnte noch nimmer finden,
Ein fühlendes Menschenherz.
Doch heller noch sprühen die Flammen,
Die heil'gen aus ihm empor,
Ich habe ein Herz voll Liebe,
Wie nimmer ein Mensch zuvor!



col. A. M.





Sie aber, sie stießen grausam
Hinaß mich mit düß'rem Spott,
Sie haben ihn frech verhöhnet
In meiner Brust, den Gott!

Sie haben die Lust mir verbittert,
Gelächelt zu meiner Pein,
Sie ließen mich hart und lieblos
In meinem Schmerz allein,
Sie haben die heiligen Flammen,
Aus glücklicher Brust verlacht,
Sie haben mir Leid und Trübsal
Mit frevelndem Spott gebracht!

Drum' hab' ich ein Herz voll Trauer,
Voll Sehnsucht und bitterm Schmerz —
Ich konnte noch nimmer finden,
Ein fühlendes Menschenherz.
Doch heller noch sprühen die Flammen,
Die heil'gen aus ihm empor,
Ich habe ein Herz voll Liebe,
Wie nimmer ein Mensch zuvor!

